Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 10 | 23.5.2002 | 42. Jahr

Inhaltsübersicht

„Durchbruch durch die Jahwehpriesterfront" 433
Ein Geschichtsdokument

Der göttliche Wunsch zum Wahren 438
(Fortsetzung und Schluß)
Von Karl Münch

Katharina von Bora -- eine emanzipierte Frau? 446
Von Adelheid Duppel

Zum Zeitgeschehen
Ist Le Pen ein wirklicher Kämpfer für die Völkerfreiheit? (455)/ Jahresversammlung der Trilateralen 2002 (462)/ Neues zum NPD-Verbot (463)/ Das Rasseerbgut lebt (464)/ Wie erklären sich die Unterschiede? (465)

Umschau
Von der Geschichte eingeholt? (466)/ Stätten der Ruhe? (468)/ Wertedebatten sollen helfen (469)/ Ewiggestriges (470)/ Vom wahren „*Wert*" des Dekalogs (471)/ Weiter so! (473)/Für Sie gelesen: Gerd Schmalbrock: Ihr Programm Nr. 385 (474)/ Gerhard Besier: Die Kirchen und das Dritte Reich (475)/ Johannes Rothkranz: Wer steuert den Islam? (477)/ Aus dem Leben der Kirchen (478)/ Antwort der Schriftleitung (480)

28. Ludendorff-Kulturtagung

in Greifenstein am 25. und 26. Mai 2002

Unser sich seiner selbst bewußte Geist steht in dieser geheimnisvollen Beziehung zum Gehirn, und infolgedessen erfährt er von menschlicher Liebe und Freundschaft, von den wunderbaren Schönheiten der Natur, von der geistigen Aufregung und Freude, die wir aus der Wertschätzung und dem Verständnis unseres kulturellen Erbes gewinnen.

John C. Eccles 1980

Sonnabend, 25. Mai 2002

11.00 Uhr Begrüßung
Vom Ursprung , Wesen und Wirken der Werte
Mittagessen
Pause

15.00 Uhr Die Bedeutung der Muttersprache für die Ichentfaltung

Das Ich der Menschenseele
Eine philosophische Erörterung

Der Tenor Fritz Wunderlich
Ein Lebensbild

Abendessen
20.15 Uhr Gemeinschaftlicher Abend
Singen, Volkstanz und Gelegenheit zum Gespräch

Sonntag, 26. Mai 2002

9.30 Uhr Hängematte für die Seele – Erich Limpach
Vortrag mit Lichtbildern

Gott und das Universum
Die theoretische Physik auf der Suche nach einer Formel Gottes
Verabschiedung

Anmeldungen bitte bis 03.05.2002 an Frau Elli Lehneking, Kolpingstraße 30, 35580 Wetzlar. Der Eintritt ist frei. Parkmöglichkeiten sind vorhanden.

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 10 23.5.2002 42. Jahr

„Durchbruch durch die Jahwehpriesterfront"

Erich Ludendorff zur Gründung des *„Bund für Gotterkenntnis Ludendorff"* vor 65 Jahren

Ein Geschichtsdokument[1)]

In der letzten Folge zeigte ich die Einheitsfront der abrahamitischen Priesterschaft, sowie das Streben der Buddhisten, die nach Befreiung von der Christenlehre ringenden Deutschen Buddha, d. h. der lamaistischen Priesterkaste auf dem Hochlande von Tibet, dem Panschen- und Dalai-Lama, zuzuführen. Meilensteine auf dem Wege der Buddhisten sind hierbei das Fallenlassen des alten Testamentes als *„rein-jüdisch"*, die Umfälschung des Juden Jesus zum Arier, das Hervorheben des Johannesevangeliums, das nach Ausspruch sogar christlicher Indologen besonders viel indisches Geistesgut enthält. Kaum noch vertarnt folgt auf dieser Wegführung schon der Ersatz der christlich-okkulten Heilslehre, d. h. des Glaubens an die Erlösung durch den Tod Jesu am Kreuz nach Reue und Buße, nämlich die Lehre der Vereinigung mit dem Göttlichen durch Yogaübungen, wie Buddha sie gelehrt haben soll. Diese sind z. B. krankhafte Körperbewegungen, Atemübungen, Selbstsuggestivbehandlung, die den *„wissenschaftlichen"* Namen *„Meditation"* erhält, durch Herplappern zum Teil sinnloser Worte. Auch sonstige *„Ratschläge"* werden erteilt, oft harmlos eingekleidet in *„Lebensreformbestrebungen"*, die bei der im Volke herrschenden ungesunden Lebensweise natürlich reichlichen Stoff und darum warmen Anklang finden. An Stelle des Fegefeuers tritt bei den Buddhisten die Wiedergeburtlehre. Nur die Hölle mit all ihren plumpen Verängstigungen ist da wie dort die gleiche. An Stelle des schicksalsgestaltenden Jahweh tritt das *„Karma"*, das voraus bestimmte Schicksal.

---

1) Gekürzt und überarbeitet

Schon diese Aufzeichnung genügt, um zu erkennen, daß die okkulten Wahnvorstellungen des Buddhismus in nichts hinter denen des Christentums zurückbleiben. Den nach Freiwerden von dem Christentum Ringenden wird der Übergang zum Buddhismus durch die genannten „*Meilensteine*" erleichtert, und vor allem dadurch, daß man sie lehrt, auch Jesus sei eine Inkarnation des Gottessohnes Bodhisattva gewesen, wie Buddha. Den Deutschen wird dadurch im besonderen entgegengekommen, daß ihnen das Freiwerden von den Priesterkasten, das Ablehnen einiger biblischer Moralgrundsätze und das Betonen des Deutschen als eine Heimkehr zum artgemäßen Gottglauben dargestellt wird. Dabei ist der Verrat, den diese Buddhisten an unserem Volk begehen, ungleich bewußter und größer als der, den Vertreter der christlichen Priesterschaften oft unbewußt treiben. Dieser ganz bewußten Arbeit entspricht es auch, daß für jeden Grad der Loslösung vom Christentume und des Heimfindens zur Eigenart besondere Gruppen unter besonderen Namen gebildet sind, die das Einfangen sicherstellen sollen. So sehen wir die Buddhisten bei Christen wirken, so sehen wir sie Suggestionen denen geben, die in irgendeiner Form in ihrem Glauben das Deutschsein und das Rasseerbgut betont sehen wollen, ohne die letzten klaren Folgen ziehen zu können. Diese Bestrebungen der Missionen der buddhistischen Priesterkaste auf der Hochfläche von Tibet erschweren das Ringen gegen die abrahamitischen Religionen.

Für uns stehen sie alle in der gleichen Front gegen die Gotterkenntnis. Die bisher herrschenden Priestermächte selbst treten gegenüber dem immer klarer hervortretenden buddhistischen Wollen kurz. Sie fühlen ihr okkultes Denken dem okkulten Denken der buddhistischen Priesterkasten, ihre Heilslehre dem immer mehr sich verknöchernden Buddhismus überlegen. Sie hoffen nicht mit Unrecht, ihre Schäflein mit der Zeit aus den Armen Buddhas wieder zu sich zurückzuführen. Nur dürfen diese nicht in ihrem Glauben an den das Schicksal bestimmenden Gott oder an ein voraus bestimmtes Schicksal, erschüttert werden. Und auch nicht in dem Glauben an ein Leben nach dem Tode und der Furcht vor der Hölle – den Voraussetzungen jeder Priesterherrschaft. – Ja, Mitglieder des Jahwehismus fördern den Buddhismus als Zeiterscheinung, z. B. durch ihr Eintreten für ein johanneisches Christentum, Für sie ist der Buddhismus nur eine nicht wirklich zu fürchtende vorübergehende Erscheinung in unserem Volke. Von ihr erhoffen sie vor allem, die Deutschen von der Gotterkenntnis fernzuhalten, von der es keine Rückkehr zur okkulten Christenlehre und zur Priesterherrschaft geben kann.

Diese Lage müssen wir uns vor Augen halten, wenn wir die Mitteilung, die ich auch in der letzten Folge gab, richtig bewerten wollen! Ich konnte auf ihre weltgeschichtliche Bedeutung dort noch nicht eingehen, da ich die Angaben kurz vor Abschluß der Folge erhielt. Ich bringe deshalb zunächst den Wortlaut der Mitteilung noch einmal:

„Bezeichnung der Weltanschauungsgemeinschaft ‚Deutsche Gotterkenntnis (Haus Ludendorff)'. RdErl. d. RuPrMdI vom 8.5.1937 I B 1 3/154

Die ‚Deutsche Gotterkenntnis (Haus Ludendorff)' gehört zu den in Abs. 3 a des RdErl v. 26.11.1936 (RMBliV. S. 1575) erwähnten Weltanschauungsgemeinschaften, deren Eintragung in amtliche Listen, Register usw. in gleicher Weise wie bei den Religionsgesellschaften auf die Erklärung der Beteiligten hin erfolgen muß. Die Bezeichnung ‚Deutsche Gotterkenntnis (Haus Ludendorff)' kann durch die Bezeichnung ‚Gotterkenntnis (L.)' abgekürzt werden.

Dieser RdErl. gilt für alle Verwaltungen.

An die nachgeordneten Behörden, Gemeinden, Gemeindeverbände, sonst. Körperschaften des öffentlichen Rechts. – RMBliV. S. 717."

Hiermit ist seit der über tausend Jahre währenden, absoluten okkulten Herrschaft der Bibelmächte in Deutschland, sowie seit den langjährigen Herrscherversuchen okkulter buddhistischer Priesterkasten einer Gotterkenntnis, die nichts von solchem Okkultismus und nichts von Priesterherrschaft wissen will, ja jedes Priestertum ablehnt, amtlich die Stellung eingeräumt, die bisher jede Religion allein inne hatte.

Die Gesetzgebung Bismarcks, durch die zum ersten Male der Kirchenaustritt möglich wurde, Eheschließung nicht mehr vom Priesterworte abhängig blieb und Säuglingstaufe, dieses unseligste Gewaltmittel, einen Säugling für das Leben in Priesterhand zu geben, nicht mehr Zwang war, ist damit einen Schritt weitergeführt. Nur der kann die Bedeutung dieses Erlasses für unsere Lebensgestaltung voll ermessen, der sich wie ich des Unheils aller Religionen auf Grund eingehenden geschichtlichen Studiums, ernstester Lebenserfahrung und der Erkenntnis, daß die Moral der okkultistischen *„Heilslehren"* unserem Erbgut völlig widerspricht, so klar bewußt ist.

Der Durchbruch durch die jedes seelische Leben erstickende Nebelschicht, die Vertreter aller okkulter Gebilde über die Völker gelegt haben, ist erfolgt. Sie wissen genau, was das bedeutet. Vertreter derselben werden nach ihrer Art wie bisher, wahrscheinlich nur noch erbitterter, die Gotterkenntnis mit allen möglichen Gehässigkeiten bekämpfen.

Die Vertreter der Gotterkenntnis müssen erst recht von der Bedeutung des geschichtlichen Geschehens überzeugt sein. Sie haben die ernste Pflicht, die Gotterkenntnis würdig zu vertreten. Ihr Handeln, ihre Art der Pflichterfüllung für Sippe und Volk, ihre Kraft, mit der sie das Leben in jedem Ereignis tragen, aber vor allem auch gestalten und meistern, überzeugt die Volksgeschwister besser als Worte von dem rettenden Segen dieser Erkenntnis. Die Moral, die sich aus dieser Erkenntnis ergibt, ist es vor allem, die segensreich in unser Volk ausstrahlen und uns seelisch einen kann und soll. Über die Gotterkenntnis reden sollte nur der, der sich tief in die Werke Mathilde Ludendorffs eingelebt hat, denn gerade hier kann durch ein Mißverstehen nur Mißverstehen erzeugt werden. Für alle die aber, die erst in jüngster Zeit zu uns gefunden haben, oder suchend sich von der Christenlehre und okkulten Vorstellungen wenden, möchte ich in dieser weltgeschichtlich wichtigen Stunde – so ungern ich auch eine Wortfassung wähle – doch in Worten einiges über diese Gotterkenntnis sagen, damit es uns leichter gelingt, die Nebelschicht von unserem Volke zu stoßen und aufzulösen, und deutscher Lebenswille und deutsche Erbeigenart nach göttlichem Schöpfungswillen sich frei entfalten können:

„Deutsches Gotterkennen ist Tatsächlichkeit, ebensolche Tatsächlichkeit wie das Gesetz der Schwerkraft. Ebenso wie dieses ist Gotterkenntnis, weil sie Tatsächlichkeit ist, unerschütterlich und unabbiegbar, aber gerade sie ist es, die zum erstenmal gezeigt hat, daß das Gotterleben der einzelnen Menschenseele unantastbar frei ist und jede Vorschrift und Anweisung für das Erleben des Göttlichen, wie sie alle Religionen, auch die Christenlehre, geben, ein Unrecht an dem Göttlichen selbst ist, da die Seele in ihrem Gotterleben gestört und durch solche Eingriffe gefährdet wird …

Gott ist nach Deutscher Gotterkenntnis jenseits von Zeit, Raum und Ursächlichkeit, unfaßbar durch die Vernunft und ihre Begriffe, Wesen und Kraft aller Erscheinung im Weltall, dessen Wille im Menschen Bewußtheit Gottes hat werden lassen. Sich zum Einklang mit dem Göttlichen aus freiem Entscheid und eigener Kraft aus der angeborenen Unvollkommenheit heraus umzuschaffen, ist der Sinn des Menschenlebens. Das Ich der Menschenseele kann das Göttliche seinem Wesen nach erleben, die Vernunft des bewußten Menschen macht eine Erforschung der Erscheinungswelt und ihrer Gesetze möglich, die von Natur- und Geisteswissenschaft gefördert wird. Beides vereint gab das Erkennen der letzten Fragen nach dem Sinn des Weltalls, des Men-

schenlebens, der Unvollkommenheit des Menschen und des Todesmuß, durch das das Seelenleben beendet ist.

Sinn der Rassen und Völker (Rassepersönlichkeiten) ist, Gott auf ihre Art und Weise zu erleben und ihr Gottlied entsprechend erklingen zu lassen. Erhaltung der rassischen Erbeigenart, aber auch Erkenntnis ihrer Stärken und Schwächen sind die Voraussetzung für das artgemäße Gotterleben des einzelnen und ganzer Völker, sonst ist es gefährdet.

Dieses Erkennen fordert aus dieser unantastbaren Grundlage heraus: Freiheit des einzelnen und der Völker zur Erfüllung des göttlichen Schöpfungswillens.

Fest verwurzelt die Gotterkenntnis den einzelnen in Volk und Staat und führt zu einer klaren Abgrenzung der Rechte und Pflichten des einzelnen gegenüber Volk und Staat und beider gegenüber den einzelnen, sowie zur klaren Feststellung der Begriffe von sittlicher Freiheit und sittlichem Zwang im Staatsleben.

Kein Gott trägt die Verantwortung für die Lebensgestaltung des einzelnen, des Volkes und des Staates, sie liegt allein auf diesen selbst und in der Antwort, die sie auf Handlungen und Ereignisse der Umwelt geben."

Ich gab in Vorstehendem eine mögliche Wortfassung von einigen Wesensbestandteilen der Gotterkenntnis. Sie ist niedergelegt in den Werken der Philosophin Mathilde Ludendorff.[2] Diese Philosophie ist nicht „*Gelehrsamkeit für Auserwählte*", sie ist kraftsprudelnder Quell zur Lebensgestaltung des einzelnen und des Volkes und kann sich nun in diesem Geiste auswirken. Kein Priester, kein Sonst-okkulter hat gegen diese Gotterkenntnis etwas einwenden können, auch wenn es an widerlichen persönlichen Schmähungen nicht gefehlt hat, zu sehr ist sie Tatsächlichkeit und Übereinstimmung mit den Erkenntnissen der Natur- und der Geisteswissenschaften und der Erfahrung, zu sehr ist sie aus unantastbarer schöpferischer Schau und Schaffenskraft entstanden.

Es lebe die Freiheit

---

2) 1. „*Triumph des Unsterblichkeitwillens*". 2. Das Dreiwerk „*Der Seele Ursprung und Wesen*": 1. Teil „*Schöpfungsgeschichte*" – 2. Teil „*Des Menschen Seele*" – 3. Teil „*Selbstschöpfung*". 3. Das Dreiwerk „*Der Seele Wirken und Gestalten*": 1. Teil „*Des Kindes Seele und der Eltern Amt. Eine Philosophie der Erziehung*" – 2. Teil „*Die Volksseele und ihre Machtgestalter. Eine Philosophie der Geschichte*" – 3. Teil „*Das Gottlied der Völker. Eine Philosophie der Kulturen*". Als Einführung in die Werke schrieb Frau Dr. M. Ludendorff: „*Aus der Gotterkenntnis meiner Werke*".

Der göttliche Wunsch zum Wahren

(Fortsetzung und Schluß)

Von Karl Münch

Unwahrhaftigkeit als Mörder der Seele

Die „*Philosophie der Erziehung*“[1] beweist uns, daß der seelische Abstieg für jeden Menschen eine naturgesetzliche Notwendigkeit ist. So muß der gottverlassene, weil unvollkommene Selbsterhaltungswille in jedem Menschenkind zunächst sein Herrschaftsgebiet über das Bewußtsein ausdehnen. Diese Versklavung ist eine notwendige Voraussetzung, um später die Freiwilligkeit der Entscheidung für oder gegen das Göttliche zu wahren. Wäre der Zustand dieser Unterjochung nicht irgendwann gegeben, wie sollte es dann jemals zu einer Entscheidung in freier Wahl für den Leitstern der Genialität kommen? Natürlich ist diese Freiheit ein Wagnis. Nicht wenige Menschen finden auf den Weg zur Heimkehr zum Göttlichen nicht zurück, dem sie in frühen Kindertagen schon so nahe waren, wenn auch nur unbewußt. Mathilde Ludendorff hat für diesen vielschichtigen Vorgang, bei dem sich der unvollkommene Selbsterhaltungswille zwischen das Ich der Seele und das Erleben des Göttlichen schiebt, ein anschauliches Bild gewählt: Sie schildert es als den Bau von Kerkermauern, die das Ich mehr und mehr umschließen. Allmählich werden die Mauern höher und dichter, bis schließlich das Ich von diesem Gefängnis vollständig in Enge umschlossen wird. Da von dieser Einkerkerung das Ich als Ganzes betroffen ist, wird es natürlich nicht nur von einem der göttlichen Wünsche abgeschnitten. Es verkümmert das Erleben des Wunsches zum Schönen ebenso wie das des Wunsches zum Guten. Auch das göttlich ausgerichtete Fühlen von Liebe und Haß bleibt hiervon nicht verschont. Wir werden im Rahmen dieser Abhandlung jedoch nur das Schicksal des göttlichen Wunsches zum Wahren betrachten können.

In Bezug auf den Wahrheitswunsch bemächtigt sich der unvollkommene Selbsterhaltungswille zunächst des Handelns und des Denkens. Unter dem Ziel, Leid abzuwehren und Lustempfinden für sich selbst zu vermehren, befiehlt er je nach Erfordernis ein Lügenwort, eine verstellte Mimik oder gar eine Tat, die die Umwelt täuschen soll. Dies geschieht in enger Verbindung mit den Denkleistungen der Vernunft, die nun auch in den Dienst der Lustverklavung gestellt werden. Sie soll

1) Ludendorff, Mathilde, Des Kindes Seele und der Eltern Amt, Pähl 1954

ersinnen, wie der Selbsterhaltungswille am leichtesten seine Befriedigung erfährt. Und so muß auch die Aufmerksamkeit unter das Joch dieses Willens gezwungen werden. *„Der Selbsterhaltungswille läßt nämlich die Aufmerksamkeit nur dann die Erscheinung oder ein innerseelisches Erlebnis belichten, wenn das Denken ‚Zweck' hat, einen ‚Nutzen', eine Lust verspricht oder ein Leid abwehrt."* So Mathilde Ludendorff. Und weiter: *„Steht dies weder unmittelbar noch mittelbar in Aussicht, so wird das Denken gar nicht angewandt, die Aufmerksamkeit belichtet diese ‚Aufgabe' nicht, und auf die Weise wird die Erkenntnis der Wahrheit mehr und mehr nur eine Möglichkeit."*[2] Mathilde Ludendorff spricht sogar davon, daß dieser Zweckdienst die Vernunft allmählich mehr und mehr *„verblödet"*, da die unter den lustversklavten Selbsterhaltungswillen gezwungene Aufmerksamkeit eine Zuwendung der Gedanken zu solchen geistigen Aktivitäten unterbindet, die nicht unmittelbar seinen Gelüsten nützen.

Doch damit nicht genug. Schließlich bemächtigt sich der unvollkommene Selbsterhaltungswille auch noch des Denkens, indem die von ihm beherrschte Vernunft nach Scheinbeweisen sucht, die dem Ziel der Lustmehrung und Unlustvermeidung dienen. *„Diese Tücken sperren das Ich immer rücksichtsloser von dem Wunsch zur Wahrheit ab, und im Verein mit jener Zweckverblödung machen sie ein wahres Wirrsal gottvergessener Verlogenheit aus der Vernunft, die der Wahrheit zu dienen hätte."*[3] Endlich werden auch die Gefühle gegen den Wunsch zum Wahren abgeschirmt. Haß richtet sich nun nicht mehr im gottnahen Sinne gegen Unwahrheit und Heuchelei, sondern wird allein gegen das geleitet, was sich dem lustversklavten Selbsterhaltungswillen und seiner Befriedigung entgegenstellt. Genauso verhält es sich auch mit der Liebe. Sie wendet sich nur dem zu, was Lust verschafft bzw. Leid vermeiden hilft. Klares Denken wird hierdurch unterbunden, denn die Anwendung der Logik wird durch diese Gefühlsaufwallungen erschwert, sofern sie nicht schon ohnehin im Dienste der Lustversklavung steht.

Dann werden auch noch Vorstellungs- und Einbildungskraft in den Dienst genommen. Sie beflügeln normalerweise zu vielfältigem Erleben. *„Der gottverlassene Selbsterhaltungswille"*, so Mathilde Ludendorff, *„der in seinem stumpfen Wollen gar manchmal gehemmt und gehindert wird durch das einbildungsreiche Träumen und die lebhafte Vorstellungskraft, darf nicht zulassen, daß das Ich sich solchem Können*

---

2) Ludendorff, Mathilde, Selbstschöpfung, Pähl 1983, S. 160 f.
3) aaO., S. 161 f.

hingibt. Er duldet nicht dies Walten der Vernunft und will es nur für die seltenen Fälle verwerten, in denen keiner seiner Wünsche gefährdet, ja, wohl gar einer seiner Wünsche gefördert werden kann. Dadurch verarmt nun das Ich unendlich. So darf allmählich die Einbildungskraft nur noch das ausmalen, was ein Lusterleben vorspiegelt, die Vorstellungskraft nur noch das vorstellen, was ‚Zweck' hat."[4]

Wir wollen es an dieser Stelle mit den Kerkermauern bewenden lassen, die der unvollkommene Selbsterhaltungswille auf der Ebene des Bewußtseins errichtet. Es sei allerdings noch erwähnt, daß dieser Wille mit Hilfe der Vernunft auch auf der Stufe des Unterbewußtseins sein Treiben entfaltet. Der ehrliche Ausdruck von Gefühlen und Empfindungen weicht einer verbergenden oder verstellten Mimik und Gestik, die mit dem Ziel aufgesetzt wird, Mitmenschen über das wahre Innere zu täuschen. Auch in Bezug auf das Rasseerbgut im Unterbewußtsein legt sich die vom unvollkommenen Selbsterhaltungswillen beherrschte Vernunft Mißdeutungen oder Zerrbilder zurecht. Und wo dies für die Ziele der Lustversklavung nicht erfolgversprechend ist, befiehlt dieser Wille ein Zuwiderhandeln oder Abwerten dieser Stimme aus dem Unterbewußtsein.

Doch genug der Theorie. Wir brauchen Beispiele, um uns die Auswirkungen solcher Verstöße gegen den Wahrheitswillen greifbar zu machen. Mathilde Ludendorff hat sie uns in der vielfältigen Gestalt der „*Totenmasken*" in ihrem Werk „*Selbstschöpfung*" auf beeindruckende Weise vor Augen geführt.[5] Dabei fällt auf, daß selbst die dort beschriebenen Archetypen niemals an der Verkümmerung nur eines göttlichen Wesenszuges allein leiden. Immer ist es das Ineinandergreifen des Verlustes mehrerer Wesenszüge des Göttlichen, das zu dem jeweiligen Erscheinungsbild der seelischen Abgestorbenheit führt. Manches in ihrer Beschreibung mag uns nicht mehr ganz zeitgemäß erscheinen, aber wenn wir näher hinter die seelischen Ursachen blicken, läßt sich schnell erkennen, wie zeitlos die Bilder sind. Die Anlässe mögen sich gewandelt haben, die Ergebnisse sind die gleichen geblieben.

Noch immer treffen wir jenen „*In-Feigheit-Verendeten*".[6] Er wurde von der Philosophin einst als Menschen beschrieben, dem es an „*Zivilcourage*" fehlt. Unter dem Eindruck des Ersten Weltkrieges beschreibt sie diese Typen als jene Heldennaturen, die zwar im bewaffne-

---

4) aaO., S. 162

5) aaO., S. 218 ff.

6) beschrieben aaO., S. 254 ff.

ten Kampf ihre *„heldische Weihe"* empfingen, aber im Frieden um des Daseinskampfes willen ihren heldischen Stolz zertraten. Was dies mit dem Wunsch zum Wahren zu tun hat? Nun, Mathilde Ludendorff bemerkt aus der Sicht des Jahres 1923, daß der Krieg von 1914–1918 *„viele Jahre lang mit Waffen, dann mit Geld und List geführt"* wurde. Und an dieser Umstellung vom bewaffneten Kampf auf den Listkrieg sind jene Naturen gescheitert. Wir lesen: *„Sie schreiten durch das Helreich mit heldischen Schritten und heldischem Antlitz. Wir möchten sie ehren. Aber wenn wir ihnen länger in das Gesicht sehen, entdecken wir ein erschlagenes Auge. Sie verendeten im Frieden an der Feigheit, ..."*[7]

Der Listkrieg ist heute keinesfalls vorbei. Er wird unverändert nicht nur gegen unser Volk geführt, sondern gegen alle Völker der Erde. Die Zerstörung der Völkervielfalt als seelischer Urgrund aller gehaltvollen Kultur und damit Ausdruck der Mannigfaltigkeit göttlichen Erlebens ist Zweck dieses Kampfes. Die vom lustverklavten Selbsterhaltungswillen erdachten Dogmen und Ideologien wollen ihren Sieg gegen die transzendenten Werte davontragen. Statt aus dem göttlichen Erleben gestalteter Kunst mit geistiger Tiefe setzen sie an ihre Stelle die seelenlose, verarmte Massenkultur und hohlen Phrasen und geben statt geistiger Freiheit nur ihren engstirnigen Dogmenglauben. Aus freien und eigenständigen Menschen sollen unmündige und hilflose Sklaven werden. Zur Erreichung dieses Zieles ist den herrschsüchtigen Priestern und Ideologen jedes Mittel recht. Man muß nicht großartig betonen, daß die Wahrheit in diesem Kampf an vorderster Front den Angriffen durch die Lüge ausgesetzt ist. Nicht selten triumphiert in diesem Kampf das Widergöttliche über das Göttliche. Oft geschieht dies, weil geglaubt wird, man müsse den Gegner *„mit seinen Waffen schlagen"*. Dies gilt dem so Handelnden noch als vermeintlicher Sieg, den man davongetragen habe. Daß die Wahrheit dabei auf der Strecke bleibt, wird dann allenfalls am Rande zur Notiz genommen und als notwendiges Übel, als Preis des ausgefochtenen Kampfes betrachtet.

Vor der *„Moral des Lebens"*, wie sie in der Philosophie Mathilde Ludendorffs beschrieben ist, kann solches Verhalten jedoch nicht bestehen, denn hier wird *„... die Wahrhaftigkeit in ihrer restlosen, in ihrer absoluten Erfüllung allem in der Menschengemeinschaft herrschenden Lug, Trug und List gegenübergestellt. Es entspricht dabei dieser Moral, daß sie ‚Ausnahmefälle', in denen eine Unwahrhaftigkeit zu rechtfertigen sei, vor allem auch die ‚altruistische' Lüge zum Wohle des anderen*

---

7) aaO., S. 255

ablehnt! ... im Reiche des Absoluten schmelzen alle die so beliebten Entschuldigungen, wonach Unwahrheit wegen der allseits herrschenden Verlogenheit der Volksgemeinschaft und der Völker untereinander notwendig sei, vor der Sonne göttlicher Ausschließlichkeit dahin."[8] Auch all jene Einwände, nach denen man allein mit der Wahrheit nicht weit komme, verweist die Philosophin zu den bequemen Schutzbehauptungen. „*Denn Unwahrheit meiden ist ja mit Klugheit und Lebenserfahrung gepaart ein besserer Schutz vor Gefahr, als Lüge es je sein könnte. Sie täuscht nur so lange, als ihr Sprecher noch unberechtigtes Vertrauen genießt. Von dem Augenblicke an aber, da er in seiner Unwahrhaftigkeit erkannt ist, ist diese nicht nur eine Schlechtigkeit, nein, zugleich eine große Dummheit! Denn wie sollte sich solche Unwahrheit des als Lügner Erkannten überhaupt noch auswirken können, da er das Vertrauen zu sich schon längst zerstört hat und wie zu tauben Ohren spricht?... Nein, die Tatsachen sind derart, daß auch in der verkommensten und allseitig verlogensten Umwelt, die sich ununterbrochen gegenseitig Lügen vorschwatzt und meist vergeblich versucht, sich hiermit gegenseitig zu überlisten, der Wahrhaftige sich erhalten kann. Wenn er seine Vertrauensseligkeit Unwürdigen gegenüber längst abstreifte und seine mit Klugheit gepaarte restlose Hingabe an den Willen zur Wahrheit innehält, so muß er dies nicht mit einer ‚Unfähigkeit, sich durch das Leben zu helfen', büßen!*"[9]

Der Dichter Friedrich Hebbel formulierte: „*Was du teurer bezahlst, die Lüge oder die Wahrheit? Jene kostet dein Ich, diese höchstens dein Glück!*" Das Benutzen von List und Lüge führt zu einer Verkümmerung der Gottkräfte im Ich. Trefflicher als in diesem Dichterwort kann man den an sich selbst begangenen Seelenmord kaum zusammenfassen.

Wahrhaftigkeit als Wegbereiter zur Vollkommenheit

Wie heilsam sich die Wahrheit im Verkehr mit der Umwelt auswirken kann, wurde schon in dem vorhergehenden Abschnitt angedeutet. Doch die Philosophie Mathilde Ludendorffs zeigt, daß es hiermit nicht getan ist. Sie richtet den Blick auch auf die „*bisher von den Morallehren der Menschen sehr vernachlässigte Wahrhaftigkeit gegenüber der eigenen Seele*".[10] Denn, wie sie betont, führt jeder göttliche Wunsch, der nicht vollständig erfüllt wird, zu einer Schwächung des Ichs. „*Die göttlichen*

8) Ludendorff, Mathilde, Von der Moral des Lebens, Pähl 1977, S. 27
9) Ludendorff, Mathilde, Von der Moral des Lebens, Pähl 1977, S. 27 f.
10) aaO., S. 54

Wünsche sind Offenbarungen des Jenseits, des Wesens der Schöpfung, Gottes, in dem Ich der Menschenseele und lassen sich nicht ‚relativ' auf irgendeinen Teil der Ereignisse anwenden, auf einen anderen wieder nicht! Werden sie nicht ‚absolut' von der Menschenseele in allen Fällen erfüllt, so ermatten sie im Ich der Seele."[11] So muß der Wille zur Wahrheit nicht nur gegenüber der Umwelt kompromißlos gelebt werden, sondern auch die Selbsteinsicht gegenüber der eigenen Seele muß bei der Prüfung des Denkens und Handelns vor dem absoluten Wunsch nach Wahrhaftigkeit Bestand haben. Eine Halbherzigkeit auf der einen oder anderen Seite führt seelengesetzlich zu einer Schwächung des Wahrheitswillens insgesamt.

Wird dieser Wille jedoch gelebt, ist er Hilfe zur Selbstveredlung des Menschen. Mathilde Ludendorff schreibt hierzu: „*Jene allmähliche Veredlung durch Selbstprüfung in Stunden der Sammlung, die die Kraft der Charaktereigenschaften durch das Richten von Haß und Liebe auf sie wandelt und das Gewissen veredelt, ist bei dem Menschen meist der jugendliche Beginn im Aufstieg, die allmähliche Befreiung aus den Kerkermauern, welche die der Lustgier und Leidangst versklavte Seele sich selbst errichtet hat. Es läßt sich leicht erkennen, daß eine starke, unerbittliche, unbestechliche Wahrhaftigkeit hierbei zuverlässige Hilfe sein kann.*"[12] Aufstieg bedeutet hier nicht weniger als die allmähliche Befreiung von der Herrschaft des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens bis hin zur Selbstschöpfung.

Natürlich erfordert die Bereitschaft zu einer solchen aufrichtigen und kompromißlosen Selbsteinsicht Mut. Doch gleichzeitig sind damit auch alle Hilfskonstruktionen, die die Vernunft sich zimmert, als feige Halbheiten entlarvt. Eine Trennung etwa in privates und berufliches Verhalten gibt es nicht. Wer bereit ist, im Daseinskampf die Forderungen der Genialität zu verraten, wird diesen Verrat früher oder später auch an anderer Stelle begehen. Die irrfähige Vernunft, unter die Kuratel des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens gestellt, würde ihn erbarmungslos betrügen. Aber welcher Mut ist hier gefordert? Für den von der Sehnsucht nach dem Einklang mit dem Göttlichen Durchdrungenen ist der Verzicht auf jene Vorteile, die der zweckversklavte Daseinsstreiter gegenüber ihm erwirbt, kein wirklicher Verlust. Er sammelt seine Schätze im Jenseits und nicht durch die Mehrung von Besitz oder anbiedernde Liebedienerei. Ihm bedeutet all das nichts, was durch einen

11) aaO., S. 55
12) aaO., S. 58

Verrat am Göttlichen erworben wurde. Und auch die Angst, als vermeintlich Verlorener in einer Welt von Lug und Trug untergehen zu müssen, ist unbegründet, wie uns die „*Moral des Lebens*" lehrt. Denn der vom Erleben des Jenseits geleitete „*... wird allmählich zu seiner Überraschung erfahren, daß die Unwahrhaftigkeit auch in allem Daseinswirken vollkommen gemieden werden kann, besonders, da es sich ja mit der Moral des Lebens so gut vereinigen läßt, die Augen sehr wachsam zu halten für List und Verlogenheit der anderen.*" Weiter schreibt Mathilde Ludendorff: „*Gerade unser unerbittlicher Dienst im Wunsche zur Wahrheit schärft unseren Blick in ganz wunderbarem Grade für alles Gemachte, alles Listige, alles Verlogene. Wir erkennen den flackernden Blick der plappernden Toten. Wir erkennen das Unwahrhaftige, wo es uns entgegentritt, und sind ihm überlegen. So sind wir ganz und gar nicht dem listigen Spiele der anderen preisgegeben, das seinen berechneten Sinn einbüßt, wenn es durchschaut wird. Wachsamkeit, Schweigsamkeit, Klugheit, Lebenserfahrung, Voraussicht, Weisheit paaren sich gern und willig mit dem göttlichen Willen zur Wahrheit. Wehrlos sind wir also wahrlich nicht; Sieg über List und Lug gelingt uns oft dabei, so schreiten wir aufrecht zur Höhe.*"[13] Es ist also keine Frage des Mutes, den heiligen Willen zur Wahrheit unbeirrt zu leben. Das Göttliche selbst in seiner gelebten Klarheit ist Waffe und Schild gegen die Unbill in einer gottwidrigen, ja bisweilen gottfeindlichen Umwelt. Und allein dieser vorbehaltlos gelebte Wahrheitswille, der unbestechlich gegen den Wankelmut des Selbsterhaltungswillens bleibt, kann auch Wandel in der Umwelt schaffen, indem er durch sein Beispiel befruchtet.

Und vor noch einem Selbstbetrug schützt der Wille zu klarer Wahrhaftigkeit. Es gibt keine „*altruistische*" Lüge oder Lüge zu einem guten Endzweck, die von der Moral des Lebens gedeckt wäre. Sie gründet sich entweder auf eine falsch verstandene Menschenliebe, die nicht an den Forderungen der Genialität ausgerichtet ist. Oder sie mißachtet jene Einsicht, nach der allein das Göttliche in seiner unbeirrt gelebten Absolutheit auf die Mitmenschen in positivem Sinne wirken kann.

Es gibt ein Sprichwort, das die vorgenannten philosophischen Überlegungen auf treffende Weise zusammenfaßt. Es lautet: „*Selbsterkenntnis ist der erste Weg zur Besserung!*"

---

13) Ludendorff, Mathilde, Triumph ..., S. 289

Schlußbetrachtung

Wir sind am Ende unserer Betrachtungen über den göttlichen Willen zur Wahrheit angelangt. Nun können wir die Bedeutung jener schlichten, aber von moralischer Tiefe geprägte Feststellung Friedrich v. Schillers ermessen, die er im Frühsommer des Jahres 1789 seinen Jenenser Studenten zurief: *„Und was hat der Mensch dem Menschen Größeres zu geben als Wahrheit"*! Das Werk Mathilde Ludendorffs hat dieser Ahnung ihre philosophische Begründung gegeben.

In der un- und unterbewußten Natur ist der Wille zur Wahrheit auf vollkommene Weise verwirklicht. Erst dem Menschen als freies und vernunftbegabtes Wesen ist es gegeben, mit seinem Denken im Forscherdrang den Wunsch nach Wahrheit bewußt zu erfüllen. Gleichzeitig hat er die Möglichkeit, befreit von den Zwangsinstinkten der unterbewußten Lebewesen, im Bewußtsein seiner selbst Wahrhaftigkeit walten zu lassen: Wahrhaftigkeit im Verkehr gegen andere und Wahrhaftigkeit im Urteil über sich selbst. Dabei erkennen wir, daß diese Wahrhaftigkeit nicht teilbar ist. Eine Unwahrheit bleibt eine Unwahrheit, egal ob sie mit einem guten oder schlechten Vorsatz gedacht wurde. Und genauso läßt sich die Wahrheit nicht zwischen seelischem Innenleben und dem Auftritt nach außen aufspalten. Ein Verrat an der Wahrheit zieht unweigerlich den anderen nach sich. Wer den Mitmenschen belügt, wird über kurz oder lang auch unehrlich gegen sich selbst sein und umgekehrt. So entlarvten wir all jene Versuche des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens, sich durch Vernunftwerk eine Moral zu schaffen, die eine Aufweichung der Wahrhaftigkeit, sei es zur Erleichterung des Daseins oder vermeintlicher *„höherer"* Ziele, richtig heißen will.

Damit wurde uns die unbedingte, am Göttlichen ausgerichtete Wahrhaftigkeit, gepaart mit Klugheit und Lebenserfahrung ein wichtiger Wegbereiter zur eigenen seelischen Vervollkommnung, nämlich unser Denken, unser Fühlen und unser Handeln in Einklang zu setzen mit dem Göttlichen.

Katharina von Bora - eine emanzipierte Frau?

Von Adelheid Duppel

Am 29. Januar 1999 hatte sich der Geburtstag Katharina von Boras zum fünfhundertsten Mal gejährt. Sie war eine der ersten aus einem Kloster geflüchteten Nonnen, die dann später die Ehefrau des ehemaligen Mönches Martin Luther wurde. Lucas Cranach, der Ältere hatte sie gemalt und nach seinen Skizzen auch Tizian, der Hofmaler Kaiser Karl des V. Die Bundespost gab ihr zu Ehren in diesem Jahr eine eigene Sondermarke heraus. Allen Pastorenfrauen dient sie noch heute als Vorbild für vielfältige soziale Tätigkeiten.

Nun fragen wir uns, ob sie es lediglich ihrer Stellung als Luthers Frau zu verdanken hatte, daß sie nie vergessen wurde, oder ob sie selbst Anteil am Wirken ihres Mannes hatte und er vielleicht ohne sie nicht in dem Ausmaß hätte arbeiten können, wie er es getan hatte. War sie vielleicht schon zu einer Zeit innerlich selbständig und unabhängig, als von einer Emanzipation der Frau noch lange keine Rede war?

Katharina von Bora entstammte einer verarmten Ritterfamilie. Die Biographen sind sich uneins in der Frage, wann Katharina in ein Kloster kam. Manche meinen, sie wäre dort mit sechs Jahren eingetreten, andere mit zehn oder sechzehn Jahren. Dann hätte sie bei ihrer Flucht eine Nonnenzeit von 14 bzw. 18 Jahren hinter sich gehabt.

Mit Sicherheit hat sie mit 6 Jahren die Klosterschule in Brehna, mit 10 Jahren die des Klosters Nimbschen besucht, aber wahrscheinlich nur als Schülerin und nicht als Nonnenanwärterin. Denn gegen eine schon im Kindesalter beginnende Klosterzeit spricht ein von Kurfürst Friedrich dem Weisen am 18. Februar 1495 erlassenes Verbot der Aufnahme von Kindern in den Novizinnenstand (1/20). Natürlich wissen wir nicht, inwieweit dieses Verbot immer befolgt wurde.

Gegen die lange Klosterzeit spricht auch Katharinas selbstbewußtes und tatkräftiges Verhalten, das sie bei ihrer Flucht und später vor allem an Luthers Seite zeigte.

Denn wir wissen heute, wie das Leben einer Nonne im Mittelalter aussah und welche Auswirkungen es auf ihre Persönlichkeitsentwicklung hatte:

Wiederkehrende Fastenzeiten, unterbrochener Nachtschlaf, nach genauer Vorschrift ausgefüllte Stunden, täglich mehrmaliges Beten, auch nachts, das Verbot, das Kloster zu verlassen, kaum Verbindungen zur eigenen Familie, Verbot von Eigentum, Zensur der Briefe (8/72) sowie

ständiges Beichten und Androhen von Strafen ließen die Nonnen ein freudloses, ganz auf den Dienst an ihrem Gott und ein vermeintliches Leben nach dem Tode hin ausgerichtetes Dasein erleben. Eine solche Lebensweise führt zwangsläufig im Laufe der Zeit zu einer Wesensveränderung.

Denn wenn man bedenkt, daß ein sechsjähriges Kind – und so alt soll Katharina v. Bora ja nach einigen Biographen gewesen sein – unbedingt noch eine kleine, vertraute und überschaubare Gemeinschaft, wie sie eine Familie darstellt, braucht, um in der nötigen Geborgenheit und Sicherheit aufzuwachsen, kann man sich vorstellen, daß die Zustände, wie sie in den damaligen Klöstern herrschten, seine Entwicklung stören, in eine ganz andere Richtung lenken und seelische Schäden nach sich ziehen mußten. In einer Zeit, in der die logische Denkfähigkeit eines Kindes noch nicht entwickelt ist, in der es selbst noch kaum eigene Urteile fällen kann, wird es pausenlos Beeinflussungen ausgesetzt, die einer Entwicklung zum selbständigem Denken geradezu entgegenstehen. Ein Tag, der so ausgefüllt ist mit Gebeten, kirchlichem Unterricht und Arbeiten, läßt den Betroffenen keine Zeit zum Nachdenken. Durch die Abgeschiedenheit wird ihnen jede Möglichkeit genommen, etwas anderes kennenzulernen oder Vergleiche mit der Umwelt zu ziehen. Häufig kam noch ein Sprechverbot dazu, womit Freundschaften und der Austausch von Erfahrungen verhindert und so jede Art von Gemeinsamkeit unterbunden werden sollte. Statt dessen wurden Intrigen gefördert und Spitzeldienste belohnt. Jede Novizin oder Nonne sollte sich innerhalb der menschlichen Gemeinschaft allein und nur ihrem persönlichen Gott verbunden fühlen.

Auch mit dem Abschneiden der Haare beim Eintritt ins Kloster, der Beschlagnahmung jeden persönlichen Eigentums, sowie dem Ablegen des eigenen und dem Annehmen eines fremden Namens soll der Teil der Persönlichkeit aufgegeben werden, der für die Unterschiedlichkeit durch Eigenarten, Vorlieben und Erinnerungen verantwortlich ist. Die natürliche unendliche Vielfalt in der Ausprägung der einzelnen Persönlichkeiten wird zerstört und durch eintönige Gleichförmigkeit im Denken, Fühlen und Handeln ersetzt. Das Gelübde zum Gehorsam zerstört restlos jeden Antrieb zu eigenem selbständigem Tun (8/69). Denn es wird absoluter Gehorsam gegenüber der Oberin, dem Beichtvater oder jedem anderen vorgesetzten Geistlichen verlangt. Der Gehorsam diesen Leuten gegenüber ist derselbe wie der ihrem Gott gegenüber (8/66). Er führt also zu einer Vergöttlichung der Vorgesetzten, ohne nach der Sittlichkeit eines Befehls oder dem Charakter dieser Leute zu fragen. Die

später heilig gesprochene Nonne, Maria Magdalena von Pazzi forderte den vollkommenen Gehorsam, denn dieser verlange *„eine Seele ohne Willen und einen Willen ohne Urteil"*.

Liebe oder Zuneigung zu Verwandten wurde als überflüssiger Aufwand bezeichnet, den sich eine Nonne nicht mehr leisten dürfe, da alle Liebe ihrem Bräutigam Jesus Christus gehören solle. Hatte man doch schon früh gemerkt, daß Verwandte, die außerhalb dieses Zwangssystems standen, dieses kritisch sahen und alle klösterlichen Bemühungen zu einer Abhängigkeit wieder zunichte machen konnten. So behauptete man, diese würden sich dem geistigen Fortschritt entgegenstellen und erzog die Nonnen zu Gleichgültigkeit oder sogar zu Haß auf die eigene Familie einschließlich der eigenen Eltern.

Das Armutsgelübde sollte nicht nur den Wohlstand und damit die Macht der Kirche mehren, sondern diente ebenfalls der Beseitigung jeglicher persönlicher Unterschiede. Kein liebgewordener Besitz, und sei er auch noch so klein, wurde gestattet. Jede persönliche Erinnerung an eine Zeit vor dem Eintritt in das Kloster wollte man damit vernichten.

Besonders die ständigen Drohungen mit Hölle und Teufel bezwingen bei Novizen im kindlichen Alter irgendwann ihre Eigenwilligkeit und die innere Abwehr. Gewiß kann ein Kind, wie es Mathilde Ludendorff in *„Des Kindes Seele"* beschreibt, bei bestimmten Einflüssen – guten wie schlechten – die Aufmerksamkeit abschalten, sich in sein ureigenes Reich der Phantasie zurückziehen und träumen. Sie spricht dann von der *„schirmenden Hülle"*, die das Kind um sich herum aufrichtet. Aber diese Fähigkeit ist keine Gesetzmäßigkeit, auf die man sich verlassen könnte. Der Rückzug in die eigene Traumwelt erfolgt willkürlich und wendet sich leider manchmal auch gegen richtige und notwendige Erziehungsmaßnahmen. Und selbst wenn ein Kind seine schirmende Hülle gegen die Einflüsse in einem Kloster aufrichten sollte, so ist diese der ständigen Beanspruchung nicht gewachsen, bricht im Laufe der Zeit zusammen und ist dann kein Schutz vor Beeinflussung mehr.

Bedingungsloser Gehorsam, der noch dazu den Gottesstolz eines Kindes mit Füßen tritt, sowie Glaubensgrundsätze, die der Vernunft widersprechen, können oft nur durch das Androhen von Strafen erzwungen werden. Diese sollen Angst erzeugen und Anordnungen werden nur deshalb erfüllt, weil der Betroffene die Folgen fürchtet, die ein unerwünschtes Verhalten nach sich zieht. Sitzt die Angst einem Kinde erst so richtig in der Seele, erreicht der Lehrer, der Erzieher oder der vorgesetzte Priester von ihm alles, was er will. Das setzt sich fort bis ins Er-

wachsenenalter. Angst lähmt den eigenen Willen und macht auf diese Weise gefügig. Je länger ein Kind solchen seelen- und willenschädigenden Einflüssen ausgesetzt ist, desto tiefer haben sich diese in seine Seele eingegraben, desto stärker ist seine Willenslähmung, wenigstens auf dem Gebiet, auf dem die Kirche besonderes Interesse hat: Gehorsam, Glaube und Befolgung christlicher *„Gebote"*.

Je besser das gelingt, desto zuverlässiger reagieren diese abgerichteten Kinder auch als Erwachsene und desto ausgeprägter ist der Verlust dessen, was die eigene Persönlichkeit mit ihren besonderen Eigenschaften ausmacht. Es entsteht ein Heer von gleichartig denkenden, fühlenden und handelnden Menschen, die noch dazu die Fähigkeit verlieren, auf sich selbst gestellt, mit einer Wirklichkeit außerhalb der Klostermauern fertigzuwerden.

Daniel March faßt das in seiner Schrift *„Geheimnisse des Beichtstuhls"* folgendermaßen zusammen (8/69):

„Die Gelübde einer Nonne sind eherne Ketten. Um die Nonne ist eine unsichtbare Mauer errichtet, so hoch, daß sie sie nicht durchstoßen kann. Wenn sie das Kloster verläßt, verläßt sie die einzigen Freunde, die sie kennt. Die Jahre, die sie im Kloster verbracht hat, haben alles andere aus ihr gemacht, als ein Wesen, das mit der Wirklichkeit fertig werden kann; denn sie haben sie zu einem Wesen ohne eigenen Willen gestempelt."

Auch wenn Katharina von Bora zeitlebens eine tief religiöse Frau geblieben ist und sich ebenso wie ihr Mann nie von einer gewissen Furcht vor dem Teufel frei machen konnte, waren die Einflüsse aus ihrer Klosterzeit nicht derart, daß sie ihre Willensstärke und Tatkraft im Alltag gelähmt hätten. Höchstwahrscheinlich war sie den eben beschriebenen Seelenschädigungen nicht lange genug ausgesetzt. Denn ihr selbstbewußtes Auftreten, das wir noch kennenlernen werden, widerspricht einer fast 20 Jahre dauernden strengen Klosterzeit.

Ebensowenig ist es vorstellbar, daß eine Frau, die nichts als diese ränkesüchtige, gefühllose und die Seele abtötende Umgebung kennengelernt hat, fähig wird, als Ehefrau und Mutter ihrer Familie Liebe, Nestwärme und Geborgenheit zu vermitteln, wie es Katharina von Bora offensichtlich gelungen ist.

Als Nonne gehörte Katharina von Bora zu den wenigen für damalige Verhältnisse gebildeten Frauen. Wohl hatte sie ihre Kenntnisse hauptsächlich aus der Bibel und der Kirchengeschichte, aber sie hatte sich aus eigenen Wissensdrang und dem Bedürfnis, helfen zu wollen, darüber hinaus auch mit der Heilkunde beschäftigt. Diese war damals noch

eng mit dem Aberglauben verbunden. Selbst der berühmte Arzt, Philosoph und Naturforscher, Theophrastus Paracelsus, ein Zeitgenosse Katharina von Boras, war nicht frei davon. Seine Erkenntnisse waren zwar bahnbrechend für die moderne Medizin, denn er begann, den Zusammenhang von Ursache und Wirkung zu untersuchen und chemische Arzneimittel einzuführen. Aber er bezeichnete neben Chemie und Tugend immer noch Kabbala und Magie sowie die Astrologie als die vier Hauptsäulen der Medizin (6/361).

Die Beschäftigung mit der Heilkunde – Katharina von Bora war von einer sogenannten Siechenmeisterin im Kloster angelernt worden – ermöglichten ihr gelegentlich Besuche außerhalb des Klosters entweder, um Kranke zu besuchen oder, um sich Zutaten für Heilmittel zu besorgen. Möglicherweise hatten diese Besuche für die Entwicklung Katharinas auch eine größere Bedeutung. Denn die Verbindungsmöglichkeiten nach draußen könnten ebenfalls verhindert haben, daß sie weltfremd und für ihr späteres Leben untauglich wurde.

Sicher ist, daß die 16jährige Katharina von Bora am 8. Oktober 1515 als Nonne im Kloster Nimbschen bei Grimma eingesegnet wurde. Vermutlich war dies nicht ihr eigener freiwilliger Entschluß gewesen. Denn üblicherweise bestimmten die Eltern über die Töchter, vor allem dann, wenn sich kein Ehemann eingefunden hatte. Warum dies bei Katharina von Bora der Fall war, kann man nur erraten. An ihrem Aussehen kann es nicht gelegen haben vielleicht aber an ihrem für die damalige Zeit zu selbstbewußten Wesen.

Höchstwahrscheinlich wollten ihre Eltern sie versorgt wissen. War ein Mädchen in einem Kloster untergebracht, mußten sie sich nicht mehr um sie kümmern und nicht mehr für ihren Lebensunterhalt aufkommen. Außerdem erhoffte sich so manch eine Familie eine Verminderung ihres Sündenkontos, wenn sie ein Mitglied im Kloster hatte, das dann für ihr Seelenheil betete. Dies beruhigte ihr christliches Gewissen und war eine Art selbstsüchtiger Sündenablaß, der damals neben dem finanziellen so üblich war. Auch Luther hatte das bei seinem Aufenthalt in Rom für seine Familie bezweckt (4/60). Doch später lehnte er diese Art Sündenabrechnung ab.

Sieben Jahre nach ihrer Einsegnung entschloß sich Katharina von Bora mit acht anderen Nonnen aus dem Kloster zu flüchten. Zuerst hatte sie sich ebenso wie ihre Mitschwestern mit der Bitte an ihre Eltern gewandt, sie aus dem Kloster nach Hause zu holen. Der Hauptgrund dafür waren die zunehmenden Bauernunruhen. Einige Klöster waren schon von aufständischen Bauern überfallen und den Nonnen übel mitgespielt

worden. Jedoch alle Eltern lehnten dies ab. Für sie hatte ein einmal geleistetes Gelübde ein Leben lang zu gelten, ganz gleich, ob es freiwillig erfolgt war oder nicht.

Ein weiterer Grund für den Wunsch, das Kloster verlassen zu dürfen, sind sicherlich Luthers Schriften gewesen, in denen er sich unter anderem gegen die Ehelosigkeit von Nonnen und Mönchen wandte. Diese waren in den Klöstern verboten. Ihr Besitz zog schwere Strafen nach sich, da sie nicht nur deren althergebrachte Ordnung und Existenz angriffen, sondern überhaupt die Autorität der katholischen Kirche in Frage stellten. Aber wie das häufig im Leben ist, reizt gerade das Verbotene. Die Klosterinsassen kannten viele von Martin Luthers Flugblättern. Seine Ablehnung der Ehelosigkeit bei Mönchen und Nonnen hatte sicherlich in der einen oder anderen die Mütterlichkeit geweckt, ein Trieb, der restlos unterdrückt worden war. So entstand in vielen damals der Wunsch, wieder am Leben teilzunehmen, vielleicht eine eigene Familie zu gründen und Liebe, Geborgenheit sowie Fürsorge zu erleben.

Da eine Nonne, die nach geleistetem Gelübde aus einem Kloster geflüchtet war, mit schwersten Strafen bis hin zum Tod belegt werden konnte, wenn sie von den Klosterknechten wieder eingefangen wurde (3), kann man beurteilen, welche Willensstärke und Entschlußkraft Katharina besessen haben muß, als sie sich zur Flucht entschloß. Wohl hatte sie Luther um Hilfe gebeten, da ihr diese von ihrer eigenen Familie verweigert worden war. Dieser hatte dann auch ihre Flucht mit den anderen zusammen in die Wege geleitet, aber sie hatte nun nichts als Ungewißheit vor sich, mußte mit dem Unverständnis ihrer Umgebung rechnen und war auf die Hilfe fremder Leute angewiesen.

Übrigens hatte Luther seine Schrift: *„Daß Jungfrauen Klöster göttlich verlassen mögen“* erst später als Rechtfertigung für seine Beihilfe zur Flucht und die des Kaufmanns Koppe geschrieben. In dieser heißt es (5/45), daß

- der Wille der Mädchen berücksichtigt werden sollte und ihnen Hilfe nicht verweigert werden dürfe
- das Klosterleben nicht von Gott, sondern nur von Menschen erfunden sei
- der Dienst an Gott so wertvoll sei, daß er nicht durch Zwang erfolgen solle
- es Aufgabe der Frauen sei, Kinder zu bekommen und nicht abseits im Kloster zu leben
- man nichts geloben soll, was man dann vielleicht nicht halten kann. (Damit meinte er v. a. das Zölibat)

Luther fühlte sich nun für die entflohenen Nonnen verantwortlich. Einige brachte er doch noch bei ihren Familien unter, für andere fanden sich in der nächsten Zeit Ehemänner. Von Katharina sagte Luther, nachdem er sie kennengelernt hatte: *„Es wird schwer sein, sie unterzubringen, weil sie recht hoffärtig ist"*. Das sollte heißen, sie hatte eine eigene Meinung, sie wollte auch nicht jeden Mann nehmen, nur um versorgt zu sein. Sie war einfach nicht so fügsam und demütig, wie es damals Frauen zu sein hatten.

Dies ist auch deshalb erwähnenswert, da zu jener Zeit eine Frau ohne Mann rechtlos war. Dazu kam, daß sie keine Möglichkeit und keine Ausbildung hatte, um ihren Lebensunterhalt auf einer ihrem Bildungsgrad entsprechenden Ebene zu verdienen. So bedeutete eine Heirat sowohl materielle als auch rechtliche und soziale Sicherheit.

Katharina von Bora wollte diese aber nicht um jeden Preis. Eine erste Liebe ging in die Brüche, möglicherweise, weil die Familie des jungen Mannes keine entflohene Nonne in ihrer Familie duldete und der junge Mann sich danach richtete. Einen weiteren Bewerber um ihre Hand lehnte sie ab, weil sie ihn nicht mochte und Zweifel an seinem Charakter hatte.

So lebte sie zwei Jahre erst in der Familie des Magisters Reichenbach, dem späten Bürgermeister und Ratsherren von Wittenberg, und bei dem Maler Lucas Cranach. Beide waren Anhänger Luthers und so riß ihre Verbindung zu diesem nie ganz ab. In dieser Zeit lernte sie das Leben außerhalb von Klostermauern kennen und wie man einen Haushalt führt. Außerdem konnte sie ihrem Interesse für Heilkunde nachgehen, da Lucas Cranach eine Apotheke besaß. Obwohl sie zunächst versorgt war, machten sich Luther und ein Teil seiner Freunde Gedanken um ihre Zukunft.

Nikolaus von Amsdorf, der noch einmal als Werber zu ihr geschickt worden war, erhielt auf seinen ärgerlichen Schlußsatz: *„Es entspricht nicht dem Willen des Herren, wenn ein Fräulein wie Ihr ledig bleibt, nur weil es gerade den einen nicht gekriegt hat, den es wollte"*, folgende Antwort: *„Wer sagt Euch denn, daß ich ledig bleiben will? Euch zum Beispiel, oder auch den Herrn Luther würde ich gerne zum Mann nehmen"*. Luther scheint darüber erst lachend mit den Worten hinweg gegangen zu sein: *„War es der Jungfer Käthe wirklich ernst mit ihrem Antrag?"*, aber ihre Antwort saß fest wie ein Widerhaken, den er nicht mehr los wurde.

Wie sehr ihn die ganze Angelegenheit beschäftigte, kann man daran erkennen, daß er diese Worte von Nikolaus von Amsdorf schriftlich festhalten ließ (1/88). Natürlich können wir heute nicht mit letzter Sicherheit feststellen, wie ernst Katharina ihre eigenen Worte wirklich gemeint hatte. Vielleicht wollte sie damit nur Luthers Freund zum Schweigen bringen. Leichtfertigkeit und eine Neigung zu Scherzen sind ihr jedoch nie nachgesagt worden, wenn man auch heute weiß, daß sie nicht auf den Mund gefallen war. Vielleicht wollte sie mit ihren Worten aber auch zum Ausdruck bringen, daß sie nur jemanden heiraten wollte, der ihr etwas bedeutete, der ihr und dem sie geistig gewachsen war.

Ihre Entscheidung, Luther zu heiraten, zeigte auch eine weitgehende Unbekümmertheit um die damaligen gesellschaftlichen Gepflogenheiten. Denn es bestand ein Standesunterschied. Sie war adlig. Luther kam aus einer Bauernfamilie, aus der sich sein Vater als Bergmann und dann als Besitzer eines eigenen Unternehmens hochgearbeitet hatte, und der seinen Sohn studieren ließ. Katharina von Bora wird geahnt haben, daß es in einer Ehe viel mehr auf geistige Ebenbürtigkeit als auf ein Herkommen aus dem gleichen Stand ankommt. Ein Leben, das man so eng mit einem anderen Menschen teilt, erfordert die Fähigkeit, dem anderen bei seinen Gedanken und Vorstellungen folgen zu können, sie zu verstehen und sich mit diesen auseinanderzusetzen. Erst dadurch entsteht eine seelische Gemeinschaft, die dann zu einer dauerhaften Bindung führen kann. Dabei ist es gleichgültig, auf welcher Ebene sich diese bewegt. Katharina von Bora muß das klar gewesen sein.

Ebenso muß ihr auch klar gewesen sein, daß in ihrem Fall eine Ehe kein sorgloses Leben bedeuten würde. Denn sie kannte das Wittenbergsche Schwarze Kloster gut, in dem Luther lebte, und das in einem derart heruntergekommenen Zustand war, daß es so nicht zum Lebensunterhalt beitragen konnte. Erst sieben Jahre später bekam es Luther als Eigentum von seinem knausrigen Kurfürsten überschrieben. Dieser verband damit die Absicht, Luthers Gehalt zu sparen, indem er ihm eigene Einkünfte ermöglichte. Ihre Eheschließung gab Katharina von Bora also erst einmal keine finanzielle Sicherheit.

Auch hatte sie Martin Luthers Persönlichkeit schon so weit kennengelernt, daß sie wußte, daß er einen ausgeprägten Egoismus besaß, einerseits aufbrausend war, andererseits zu Depressionen und zu extremem Verhalten wie Fasten und Völlerei neigte. Sie war bei der Eheschließung 26, er 42 Jahre alt, „*ein Naturereignis von einem Mann*“, wie er von seinem Freund und Weggefährten Melanchthon bezeichnet

wurde, dem eine Anpassung an einen anderen Menschen nicht leicht fallen würde.

Ihr war auch klar, daß ihr Mann zwar sehr bekannt war und von vielen einflußreichen Freunden – wie seinem Kurfürsten – geschätzt wurde. Sie wußte aber auch, daß er sich durch seine Angriffe auf den Papst und die katholische Kirche mächtige Feinde geschaffen hatte, die ihm mit Sicherheit auch nach dem Leben trachteten. Die Rechtsprechung des 16. Jahrhunderts gab ihm keinen Schutz. Sie war eher gekennzeichnet von Roheit, Gefühllosigkeit und Willkür als von Gerechtigkeit (6/356). Auch versuchte die Kirche immer wieder, ihr Recht über das weltliche zu stellen.

Zudem konnten manche von Martin Luthers Freunden seinen Schritt, eine Ehefrau zu nehmen, nicht verstehen. Sie befürchteten, der Kampf um eine Neugestaltung des Glaubens würde unter seiner Eheschließung leiden, da er sich nicht mehr mit seiner ganzen Kraft dafür einsetzen könne. Sie warfen Katharina vor, ihn umgarnt zu haben, und einige seiner Gegner prophezeiten sogar, daß aus der Verbindung eines entsprungenen Mönches mit einer geflohenen Nonne nur mißgestaltete Kinder entstehen könnten. So wurde die Geburt ihres ersten Kindes von diesen Abergläubischen mit einer gewissen Spannung erwartet. Andere warfen Luther sogar vor, ein Bündnis mit dem Teufel eingegangen zu sein.

Katharina von Bora, die keineswegs eine weltfremde Frau war, müssen all diese Schwierigkeiten und Vorbehalte bekannt gewesen sein. Für sie war die Eheschließung mit Luther eine Herausforderung, von der sie nicht wissen konnte, wie sie ausgehen würde, die sie sich aber zutraute.

Zu Beginn ihrer Ehe war, wie Hellmut Diwald in seiner Lutherbiographie schreibt, bei Martin Luther mit Sicherheit keine Liebe im Spiel, lediglich Achtung und Mitleid auf seiner Seite, wie er selbst einige Male Freunden gegenüber betont hatte. Umso erstaunter waren daher Zeitgenossen und Nachfahren, daß sich diese Ehe zu einer glücklichen entwikkelte. Vor seiner Eheschließung hatte Luther viel über das eheliche Leben geschrieben. Danach äußerte er nur noch: *„Es ist ein großes Ding um die Gemeinschaft zwischen Mann und Weib"*.

Mit diesen wenigen Worte umschreibt er das große Geheimnis der Liebe und seiner Ehe und zeigt, daß er es erlebt hatte. Daß er nie mehr über sein Leben mit seiner Frau geschrieben hatte, weist darauf hin, daß er dieses als seine ureigenste Angelegenheit betrachtete, nicht für die Öffentlichkeit bestimmt und nicht beschreibbar, dadurch aber sorgsam gehütet. (wird fortgesetzt)

Ist Le Pen ein wirklicher Kämpfer für die Völkerfreiheit?

Das gute Abschneiden von Le Pen bei den Präsidentschaftswahlen in Frankreich, hat bei den *„Etablierten"* einiges Entsetzen ausgelöst. Am 22.04.2002, S. 2 beschreibt die Überschrift des Berichtes in der Dithmarscher Landeszeitung (DLZ) *„Frankreich: Le Pen wirft Jospin aus dem Rennen"* nur einen Tatbestand. In der Zweitüberschrift *„In der fünften Republik erstmals ein Rechtsradikaler im entscheidenden zweiten Wahlgang"* deutet sich dagegen schon die übliche Stimmung gegen Rechts an.

Wertet man die angegebenen Prozentzahlen aus: 19,6 für Chirac, 17,5 Prozent für Le Pen und 15,5 für Jospin, dann ergeben sich 52,6 Prozent. Es gab noch eine Reihe hier nicht genannter Bewerber, die die 47,4 restlichen Prozent wohl unter sich verteilten. Genau kann man das nie wissen, da bei Zahlenangaben zu Wahlergebnissen schon manche gravierende *„Ungereimtheiten"* beobachtet wurden. Vom Führer einer Abspaltgruppe von der „Nationalen Front" Le Pens gab es die Angabe, daß er um die drei Prozent erhalten habe. Die Summe der Rechten also mit über 20 Prozent sogar noch über der Prozentzahl von Chirac lag. Unter den drei Bewerbern fiel gerade ein Drittel der Stimmen auf Le Pen. Wenn das schon für eine Katastrophe gehalten wird, dann ist es um das Zutrauen der Zweidrittel *„Nicht-Rechtsextremisten"* in die eigene Politik schlecht bestellt. Das Entsetzen findet in dem Satz Ausdruck: *„Alle gemäßigten Parteien zeigten sich entsetzt von diesem Ergebnis und wollten für die zweite Runde ein Bollwerk gegen Rechts aufbauen."*

Warum, so muß man sich fragen, faßt man den Vorsatz, ein *„Bündnis gegen Rechts"* aufzubauen, da der sozialistische, also linkslastige Jospin aus dem Rennen geworfen wurde. Da sollte es für dessen Wähler doch selbstverständlich sein, daß sie ersatzweise keinen *„Rechten"* geschweige denn einen Rechtsextremisten wählen. Im umgekehrten Fall, wenn der konservative Kandidat ausgeschieden wäre, dann hätte man einen Aufruf an Konservative, lieber einen linken Kandidaten als einen Rechtsextremisten zu wählen, schon eher verstehen können. Bedarf es jedoch einer Propaganda, um das *„Bollwerk"* zu errichten, dann müssen sich dahinter Befürchtungen verbergen, daß immer mehr Bürger aufwachen und erkennen, wohin die Internationalisten die Völker führen.

Die Gegenpropaganda wird in der DLZ-Ausgabe v. 24.04.02, S. 23, mit der Überschrift: *„Le Pens Triumph weckt neue Furcht vor Erstarken der Rechten – Wahlergebnis in Frankreich setzt Reihe rechtspopulistischer Erfolge in Europa fort"*, betrieben. Beachtenswert ist der Anfang der Meldung: *„Das Ergebnis vom Sonntag setzt eine Reihe rechtspopulistischer Wahlerfolge in Österreich, Italien und Dänemark fort. Dort sitzen inzwischen Politiker an den Hebeln der Macht, die offen fremdenfeindliches Gedankengut verbreiten und dadurch die Europäische Union in schwierige Lage gebracht haben.*

‚Ich hatte recht, die extreme Rechte ernstzunehmen, angesichts der Ereig-

nisse in Österreich, Italien und jetzt in Frankreich, dem Heimatland der Menschenrechte', sagte Belgiens Außenminister Louis Michel zum politischen Erdrutsch im Nachbarland." Bestürzt wird festgestellt, daß der Widerstand gegen den österreichischen Rechtspopulisten bald *„im Sande verlief."* Erinnert wird auch an den EU-Vertrag von Nizza im Dezember 2000, indem aus dem Haider-Erfolg Konsequenzen gezogen wurden. Dort erweiterten die Staatschefs *„ihre Möglichkeiten, ‚eine schwerwiegende und anhaltende Verletzung' von Grundrechten oder Grundfreiheiten in einem der Mitgliedstaaten zu rügen und zu bestrafen."* Doch auch hier blieb durchschlagender Erfolg aus.

Können oder wollen die Völkervermischungsideologen nicht einsehen, daß ihr Diktat vom *„Nur-Menschsein"* ohne den wichtigen Rückhalt des einzelnen im Volke nicht mehr geduldet wird? Wenn unter immer mehr verschärfter Propaganda gegen *„Rechts"* und dessen unterschiedsloser Bezeichnung als *„rechtsextrem"* das Volksbewußtsein in vielen Völkern anwächst, dann ist das doch ein klares Zeichen, daß die internationalen Lehren als lebensfeindlich erkannt und daher abgelehnt werden. Verängstigende Meldungen wie z. B. die in der DLZ v. 26.04.2002, S. 3, *„Gefährliche rechtsextremistische Szene – Verfassungsschutz-Bericht: Zahl gewaltbereiter Skinheads erneut gestiegen"*, führen nur zur Polarisierung und begünstigen ein Abgleiten von Menschen, die die Überfremdungspolitik ablehnen, in den Extremismus. Zum Glück ist das deutsche Volk – das beklagte Rosa Luxemburg ja als bedauerlichen Mangel – nicht so revoluzzerisch veranlagt, wie das Fanatiker jeder Richtung wünschen. Daher wächst der beherrschte Widerstand gegen die Völkerzerstörung, und *„Horrormeldungen"*, wie die eben genannte, werden von immer mehr Bürgern als unlautere Stimmungsmache erkannt. Insbesondere nachdem der massive Einfluß von V-Männern bezüglich der Radikalisierung der NPD ans Licht gekommen ist, werden Verfassungsschutzbehauptungen sehr kritisch betrachtet. Auch die Meldungen von den Hunderttausenden, die in Frankreich auf die Straße gingen, um gegen Le Pen zu demonstrieren, werden kaum beeindrucken. Erstens ist bekannt, daß es eine äußerst finanzstarke verhältnismäßig kleine Minderheit gibt, die ihr Weltbild über die Medien verbreiten und auch Geld in Demonstrationsunternehmungen stekken, die spontan nicht oder nur in sehr viel bescheidenerem Maße erfolgen. Wie es um die Spontanietät von Massendemonstrationen bestellt ist, das erlebte z. B. ein in Deutschland lebender Engländer, der den Golfkrieg 1991/92 für einen verbrecherischen Krieg hielt. Zunächst, als alle linken Gruppen dazu aufriefen, waren es Zehntausende die demonstrierten. Als dann von dieser Seite – auf höheren Befehl? – keine Aufrufe mehr erfolgten, gaben nur noch 50 bis 60, zuletzt nur noch knapp zehn Leute ihren Protest öffentlich kund.

Eine ganz andere Betrachtungsweise, die man deshalb noch nicht Le-Pen-freundlich, sondern nur sachlich nennen kann, wurde in der FAZ v. 24.04.2002, S. 7, unter *„Austreten, abschaffen, kürzen, verbieten – Le Pen will Frankreich aus der EU führen/Korruptionsvorwürfe gegen Chirac"* veröffentlicht. Der Bericht beginnt gleich mit einer grundsätzlichen Feststellung, daß unter den etablier-

ten Politikern selbst bei heftigem Streit gewisse Punkte nicht berührt werden. Es sind das heimliche Gepflogenheiten von Politikern aller etablierten Richtungen, von denen der dadurch benachteiligte Bürger möglichst wenig erfahren soll. Es heißt: *„Einen unangenehmeren Gegner als Jean-Marie Le Pen hätte sich Jacques Chirac nicht vorstellen können. Anders als der Sozialist Jospin schreckt Le Pen nicht davor zurück, Chirac offen der Korruption und Vetternwirtschaft zu bezichtigen. Der 73 Jahre alte Rechtspopulist hält nichts davon, es bei diskreten Anspielungen auf illegale Machenschaften zu belassen. Er weiß dabei genau, wie sehr der 69 Jahre alte Chirac seine Angriffe fürchtet. Daß Chirac nun dem traditionellen Fernsehduell vor dem zweiten Wahlgang ausweichen will, hat Le Pen mit einer gewissen Genugtuung aufgenommen. ‚Das wäre nicht seine erste Feigheit. Er hat Angst davor, daß ich ihn an ein paar unerfreuliche Tatsachen erinnere, was seine politischen Herausforderer nie gewagt haben', sagte Le Pen. Der Chef der rechtsextremen nationalen Front (FN) bringt dem Amt des Staatspräsidenten nicht Respekt und Ehrerbietung entgegen, wie es unter französischen Politikern sonst üblich ist. ‚Der Herr im Elysee ziert sich. Wie ein Gott auf dem Olymp, der nicht mit einem Sterblichen diskutieren will', sagte Le Pen verächtlich."*

Dann werden die wichtigsten Punkte des Programms angeführt, die Le Pen *„rechtzeitig vor dem zweiten Wahlgang"* verkündet. Man staune, insbesondere über eine eingeflochtene Bemerkung über eine der überstaatlichen Mächte: Le Pen *„verspricht einen ‚Ausstieg aus der Europäischen Union', dem ein Referendum vorangehen soll."* Es ist also kein diktatorischer Akt von oben geplant, sondern eine Entscheidung durch Volksabstimmung. Weiter heißt es: *„Der Franc soll als nationale Währung wiedereingeführt werden. Der Euro sei ein Gebilde der Freimaurerlogen, sagte er. Als ‚Mann der freien Franzosen und der kleinen Leute' wolle er dafür sorgen, daß die ‚korrupte kosmopolitische Oligarchie' verschwinde, die derzeit in Frankreich herrsche. Aus diesem Grunde will Le Pen die Europäische Kommission abschaffen, wobei er offen ließ, ob dies vor dem angekündigten ‚EU-Ausstieg' geschehen solle. Er will auch die Kaderschmiede der französischen Staatselite, die Ecole Nationale d' Administration (Ena), auflösen. In einer Pressekonferenz zog er abermals über das politische Establishment her. Chirac beschimpfte er als Kandidaten der ‚staatlichen Technokraten', als ‚Mann der Clans'. ‚Das Frankreich der Fabriken, der Handwerker, des Einzelhandels und der Bauernschaft steht hinter mir', behauptete Le Pen."* Und dann kommt noch etwas ganz Schlimmes, es sollen Unterschiede nach nationalen Gesichtspunkten gemacht werden. Dieser Gedanke ist von der internationalistischen Stimmungsmache derart mit der Vorstellung besetzt, so etwas sei menschenverachtend, daß die Frage meist gar nicht richtig durchdacht wird. Jahrhundertelang haben sich Weiße angemaßt, heute unterentwickelt genannte Völker auszubeuten, zu unterjochen oder gar weitgehend auszurotten, wie die Indianer in Amerika. Es waren aber Menschen, die durch die aus den Orient stammende christliche Fremdlehre zu solcher verbrecherischen Politik verführt wurden. Wenn heutige, immer noch den christlichen Standpunkt vertre-

tende Politiker auf Kosten der verführten Völker, insbesondere auf Kosten des deutschen Volkes, _ dabei hatten die Deutschen den geringsten Anteil an der mörderischen Kolonialpolitik! – nun ein Recht der in der Vergangenheit schlecht behandelten Völker konstruieren, daß wir als Wiedergutmachung jeden bei uns aufnehmen müßten, dann ist das klar eine falsche Denkart.

Das Christentum ist ja vielgestaltig. Es gibt Aussagen, die eine schrankenlose Ausbeutung rechtfertigen: „*Machet euch die Erde untertan.*" Ja das Wort: „*Wer glaubt wird selig werden, wer aber nicht glaubt, wird verdammt sein*", hat die Ausbeutung, u. a. den ungeheuren Goldraub an den Inkas, als rechtens, wenn nicht sogar als Gottes Gebot erscheinen lassen. Das Christentum enthält aber auch die Zusicherung, daß allen Mühseligen und Beladenen, die sich an Jesus wenden, geholfen werde. Dieser Gesichtspunkt wird heute von denen, die sich als Sachwalter des Erbes Jesu fühlen, in den Vordergrund gestellt, weil er dem Ziel von der Einheitsmenschheit dient. Eine vom sittlichen Standpunkt nur äußerst streng zu handhabende Asylgewährung ist verhängnisvoll ausgeweitet worden und hat zu der überfremdenden Flut von Scheinasylanten geführt. Das Unrecht, daß dadurch nur ein Teil – und wirklich nicht der bessere Teil, wenn man an die vielen straffälligen rauschgifthandelnden Asylanten denkt! – der ärmen Bevölkerung in der Welt in den Genuß von Hilfen kommt, zu denen wir als Wiedergutmachung verpflichtet sein sollen, wird dabei nicht beleuchtet. Im Gegenteil, von den Propagandisten wird bei den Genügsamen in den Völkern die Eigensucht angesprochen, nämlich der Gedanke, ob sie nicht auch in ein anderes Land gingen, wenn sie in diesem Lande bessere Lebensverhältnisse vorfänden. Die Eigensucht müßte eigentlich das Hereinströmen so denkender Fremder ablehnen, weil die Hilfe ja unseren Lebensstandard mindert, aber da spielen ja noch andere Dinge mit hinein. Eine fremdenselige Haltung wird in so diktatorischer Form verordnet, daß auch wenig denkfähige Menschen spüren, wie gefährlich es ist, diesem Diktat zu widersprechen. So wäre ein Eintreten für die Rechte unseres Volkes, die Beseitigung einer milliardenschweren Belastung der Volkswirtschaft, mit persönlichen Nachteilen und Anfeindungen verbunden, die Eigensüchtige nicht auf sich nehmen wollen. Da nimmt man sich aus der These, jeder nutze sein Recht, so viel für sich zu erlangen wie möglich, lieber das „*Recht*" in anderen Dingen persönliche Vorteile zu ziehen, unabhängig von möglicher Schädigung der Gemeinschaft.

Wenn ein Fremder in einem anderen Lande für begrenzte Zeit Arbeit findet, wodurch keinem Einheimischen die Erwerbsmöglichkeit genommen wird, dann ist nichts dagegen zu sagen. Eine Verpflichtung des Gastlandes, immer einen Arbeitsplatz zur Verfügung zu stellen und anderenfalls Arbeitslosenunterstützung zu gewähren, gibt es aber nicht und darf es auch nicht geben. Nur mit dem Märchen, daß die Fremden zur Erarbeitung unseres Wohlstands beigetragen haben, wird versucht, eine solche moralische Verpflichtung zu konstruieren.

Nach dieser Klarstellung werden die Äußerungen Le Pens wohl nicht mehr so leicht als menschenverach-

tend hinzustellen sein. Es gilt die Tatsache zu erkennen, daß jede Regierung in erster Linie für ihre eigenen Bürger zu sorgen hat. So heißt es zu diesem Thema:

„Bekannt ist vor allem Le Pens Forderung nach einer ‚nationalen Bevorzugung' (‚preference nationale'). Was das konkret bedeutet, erläuterte er in Saint-Cloud: Einsparungen in Höhe von 300 Milliarden Francs bei Sozialleistungen und Arbeitslosenhilfe, auf die alle Einwanderer keinen Anspruch mehr haben sollen. Die Immigranten sollen in ihre Heimat abgeschoben werden, wobei Le Pen nicht sagte, ob Einwanderer mit französischer Staatsangehörigkeit auch zu den Betroffenen zählen sollen".

Hier wird das Unheil erkennbar, daß durch die Verleihung der Staatsbürgerschaft an Fremde keine Einheit mehr besteht zwischen Volks- und Staatszugehörigkeit. Es hat nicht nur in echten Einwanderungsländern immer schon einen gewissen Einstrom von Fremden gegeben, der zwar auch nicht segensreich war, der aber die Einheit von Erbgut, Kultur und Geschichte, einer wichtigen Grundlage für ein Volksleben, noch nicht nachhaltig gefährdete. Die heutige Politik der gezielten *„Migrationsbewegungen"*, die durch die außerordentlich gestiegenen technischen Fortbewegungsmöglichkeiten überhaupt erst ermöglicht werden, stellt aber hochgradige Gefährdung der Volkseigenarten dar und kann sich, wenn die Völker nicht noch im letzten Augenblick erwachen und sich wehren, zur Völkerzerstörung steigern.

Damit der einfache Mann den Segen der von Le Pen geplanten Maßnahmen auch gut erkennen kann, betont er, daß die Einsparungen bei den Fremden den französischen Bürgern zugute kommen sollen: *„Le Pen versprach, das Kindergeld zu erhöhen und günstige Kredite für Familien zur Verfügung zu stellen, damit diese Wohneigentum erwerben können. Abtreibungen, die in Frankreich erlaubt sind, sollen verboten werden, gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften nicht mehr anerkannt werden. Auch das Wahlrecht will Le Pen ändern – das Stimmgewicht der Eltern soll sich nach der Zahl ihrer Kinder richten. Le Pen nennt das ‚integrales Wahlrecht'."*

Die Regelung einer Stimmgewichtung nach der Kinderzahl ist für ein Volk, das an Kinderarmut leidet, sicher ein guter Gedanke und könnte die begabteren Schichten im Volke auch anregen, mehr Nachwuchs in die Welt zu setzen, damit sie ihre Belange besser vertreten können. Voraussetzung ist aber, daß geburtenfreudige Ausländer von dieser Regelung ausgeschlossen werden, denn sonst werden Entscheidungen bei Wahlen überproportional von Ausländern bestimmt. Es gibt natürlich auch eine Kehrseite. Wenn die unteren Bevölkerungsschichten, die meist mehr Kinder haben, fest in der Hand klassenkämpferischer Einpeitscher sind, dann kann die Macht letzterer noch erhöht werden. Bei einem zu nationalem, nicht chauvinistischem Denken zurückfindenden Frankreich wird die letztgenannte Gefahr jedoch nicht groß sein.

Natürlich wird von Le Pen auch die innere Sicherheit angesprochen und eine Absage an die *„Welt ohne Grenzen"* erteilt: *„Die Landesgrenzen sollen von neuem streng überwacht werden, ‚null Einwanderung' ist das Ziel. Jedes Vergehen soll mit einer Strafe*

geahndet werden. Für Kapitalverbrechen will Le Pen wieder die Todesstrafe einführen, die 1981 abgeschafft worden war. An allen öffentlichen Orten sollen systematische Identitätskontrollen stattfinden."

Die Forderung nach der Todesstrafe für Kapitalverbrechen wird zwar von vielen, auch rechtlich denkenden Menschen bejaht, wenn wieder einmal ein besonders gemeines Schwerstverbrechen begangen wurde. Aber in ruhigerer Zeit überlegt sich mancher doch, ob das der richtige Weg zur Bekämpfung von Morden ist. Die Anzahl der Befürworter der Todesstrafe wäre auch noch viel geringer, wenn den Menschen bewußtgemacht würde, daß nicht die Abschaffung der Todesstrafe, sondern die Auflösung von Rechtsbegriffen, die Verharmlosung des Verbrechens und demgemäß der lasche Strafvollzug die Hauptursache für das ausufernde Verbrechen ist. Wäre nach 1933 nur die Rechtsauflösung der Weimarer Republik beseitigt worden, dann hätte die innere Sicherheit auch ohne Todesurteile schnell wiederhergestellt werden können. Vielleicht wäre das nicht ganz so schnell gegangen. Mathilde Ludendorff hat nämlich im Rahmen einer Beschäftigung mit der Frage des „*Eides*" darauf hingewiesen, daß, wenn eine verantwortungslose Regierung ungeheuerliche Unrechtszustände hat einreißen lassen, vorübergehend härtere Maßnahmen ergriffen werden müssen, als in normalen Zeiten erforderlich sind. Als wichtig hat Mathilde Ludendorff aber betont, daß die Menschen sich dann immer der Ausnahmelage bewußt sein müssen und die für kurze Zeit bestehenden Sondernotwendigkeiten nicht zum allgemeinen Maßstab erheben dürfen.

Die Gegenpropaganda, die aus Mangel an Abscheu vor Schwerstverbrechen die Todesstrafe ablehnt, verdankt ihre Wirksamkeit hauptsächlich der Tatsache, daß der aufgezeigte Unterschied nicht beachtet wird.

Hiermit kommen wir auf die Frage in der Überschrift dieser Abhandlung zurück. Wenn auch manches schlagwortartig verkürzt dargestellt ist, kann man den meisten Gedanken doch zustimmen. Aber auch in Frankreich hat sich die „*kosmopolitische Oligarchie*" über „*gelenkte*" Wahlen in Machtstellungen bringen können. Also sind auch die französischen Wähler für internationalistische, häufig diktatorisch auftretende Stimmungsmache anfällig. Werden daher Absichten verkündet, die der bisherigen Richtung stark widersprechen, dann steigt mit der Größe der Kluft zwischen dem bisherigen und dem angestrebten Zustand die Wirksamkeit der Gegenpropaganda. Werden also auch heikle Themen wie die Todesstrafe aufgegriffen, dann kann die Angst vor einem Gewaltstaat geschürt werden und den möglichen Erfolg zunichte machen. Das braucht von Le Pen nicht einmal bewußt angestrebt werden. Hintermänner können ihn z. B. bei seinem Erfolgsrausch packen und ihn verführen, zuviel auf einmal ändern zu wollen. Aus der Geschichte ist ja bekannt, daß der freiheitlich gesinnte österreichische Kaiser Joseph II. auch überstürzt Reformen gegen die knechtende Alleinherrschaft Roms, der anderen überstaatlichen Macht, einführen wollte. Es hieß, er habe den zweiten Schritt vor dem ersten getan.

Nach der Methode, durch Anstiftung zu Übertreibungen eine politi-

sche Richtung zu schädigen, wird heute ja fleißig gearbeitet. Es gibt ja zahlreiche Beispiele für die Anstiftung von Jugendlichen, die meist dem Alkohol ziemlich zugetan sind, für Geld „nazihaft" zu randalieren oder auch nur durch verbotene verbale Äußerungen, bzw. das Zeigen verbotener Symbole einen Grund für Abscheukundgebungen zu liefern.

Wenn man sich bewußtmacht, welchen vernichtenden Schlag es für die *„Baumeister Europas"* bedeutete, wenn sich Le Pen durchsetzte, und wenn man weiter bedenkt, daß auch die sich manchmal national gebende überstaatliche Macht Rom im Wesen internationalistisch ist und auf einen nicht volksgebundenen Gottesstaat hinarbeitet, dann ist doch klar, daß von überstaatlicher Seite alle Mittel ausgeschöpft werden, um eine wirkliche *„nationle Besinnung"* zu verhindern.

Unabhängig davon, ob Le Pen nun ein *„Abgesandter"* ist oder nur als Werkzeug mißbraucht wird, das das Spiel nicht durchschaut, ist die Tatsache erfreulich, daß die überstaatliche Seite überhaupt ein solches Werkzeug einsetzen muß. Das zeigt nämlich, daß eine volksbewußte Meinung erstarkt ist, die man mit Verdammungen und Verboten nicht mehr in den Griff bekommt, die man nur noch versuchen kann, abzubiegen.

Den Rechten wird ja auch immer der Vorwurf gemacht, sie seien undemokratisch. Diese These verbreitet Chirac, indem er behauptet, *„daß Le Pen kein Demokrat ist."* Le Pen widerspricht dem: *„Die Anti-Le-Pen-Kundgebungen hält der FN-Chef für undemokratisch. ‚Sie werden von Quertreibern organisiert, die einen dritten Wahlgang auf der Straße abhalten. Das ist eine Gewohnheit der Linken', sagte Le Pen. ‚Sind wir etwa weniger demokratisch als jene, die ihre Meinung mit Straßenprotesten durchsetzen wollen?'"*

Die gleiche undemokratische Einstellung finden wir ja auch immer wieder in Deutschland vor. Friedliche Kundgebungen von Rechten werden von Linksfanatikern gewalttätig gestört. Das wäre selbst dann ein Unrecht, wenn die friedlich Demonstrierenden als geistige Rechtsextremisten gewertet werden, denn nur der Staat hat das Recht einzuschreiten, wenn es die Gesetze erfordern. Wenn diese Linksfanatiker dann sogar die Polizei angreifen, die pflichtgemäß – nicht als Gesinnungsgenossen der Demonstierenden – Teilnehmer einer genehmigten Demonstration zu schützen hat, dann wird das Unrecht wohl ganz klar. So etwas kann auch nur geschehen, wenn die Medien die Linksfanatiker als Demokratieschützer aufwerten und Politiker und der Verfassungsschutz Gewalttaten gegen ungeliebte Rechte nicht eindeutig zu demokratiegefährdender Handlungsweise erklären.

Den FAZ-Bericht über Le Pen kann man gegenüber den vielfach haßerfüllten Anfeindungen durch die Medien und das politische Establishment als wohltuend sachlich bezeichnen. Am Schluß wird aber noch eine kritische Bemerkung über Le Pen gemacht:

„Le Pen hat es Chirac nie verziehen, daß dieser ihm die Anerkennung versagte. Le Pen hat immer wieder vergeblich versucht, in das politische Establishment aufgenommen zu werden, das er heute umso heftiger bekämpft."

Hier wird die richtige Ablehnung des für die Völker unheilvoll handelnden Establishments als Ausfluß verletzter Eitelkeit dargestellt. Es kann sogar möglich sein, daß verletzte Eitelkeit bei der Ablehnung des Establishments mitspielte, aber auch eine Unvollkommenheit kann Antrieb zu besserer Erkenntnis werden. Und das, was Le Pen dem Establishment entgegenzusetzen hat, ist durchaus vernünftig. Wichtig ist nur, daß seine Anhänger und Wähler darüber wachen, daß er seine Kritik am Establishment nicht vergißt, wenn er selbst an der Macht ist.

Auf jeden Fall hat Le Pens gutes Abschneiden die Antivölkischen begründet in Unruhe versetzt, ja aufgeschreckt, denn diese müssen ihre für die Völker verderbliche Zielsetzung ernstlich gefährdet sehen. Gerade das kann aber als ein großer Hoffnungsschimmer gewertet werden.

Elke und Dr. Gundolf Fuchs

Jahresversammlung der Trilateralen 2002

Sie trafen sich diesmal vom 5. bis 8. April in Washingtons Ritz Carlton Hotel unter dem Nord-Amerika-Direktor Michael O'Neil, dem europäischen Direktor Paul Revay aus Paris und Tadashi Yamamoto, Tokio, Pacific Asian Director, mit über 260 hochkarätigen Männern aus Politik, Banken, Wirtschaft, Wissenschaft aller Herren Länder. Bernhard May, Staatssekretär im Finanzministerium, vertrat wohl die German Group of the Trilateral Commission (TC).

Es war David Rockefeller, der 1973 Zbigniew Brzezinski beauftragte, eine Organisation der wichtigsten politischen und wirtschaftlichen Führer der Welt zu bilden. Die EU, die USA mit Kanada (damit man bei 3 bleibt) und Japan seien die 3 demokratischen Regionen der Welt, welche die 3 Flanken der Trilateral Commission darstellen. 1994 zählte sie 325 ehrenwerte Weltbürger mit unterschiedlicher Führungsverantwortung in diesen 3 Gebieten.

Zunächst ging es dieser inoffiziellen höchsten Ebene darum, gemeinsam Spannungen unter den Regierungen zu beseitigen und allgemeine Aufgaben der 3 Weltregionen zu erforschen. Auf einer unteren Ebene bemühte man sich, die USA nicht mehr in der einzigen Führungsstellung wie nach dem II. Weltkrieg erscheinen zu lassen. Nötig wäre nämlich eine gemeinsame Leitung, gemeinsam mit Europa und Japan, um die Herausforderungen der kommenden Jahre bewältigen zu können. Dafür ständig zu wirken, ist die Arbeit der TC.

Der Aufstieg Japans und die fortschreitende Einigung Europas, besonders in der Weltwirtschaft der verflossenen 20 Jahre, hätte die Vision der Kommissionsgründer glänzend bestätigt. In dieser Zeit des Endes des Kalten Krieges sei eine neue Vision von Nöten, um in den kommenden Jahren die Partnerschaft außerhalb der Pyramide zu vervollständigen. Die Aussichten wären bemerkenswert, besonders da sich nach dem willkommenen Ende die alte Sowjet-Bedrohung als Teil unseres Zusammenhaltes aufgelöst hat. Die Trilateral Commission ist zur globalen Führerschaft herausgefordert.

Zu der TC-Jahresversammlung werden nur Mitglieder oder ausgewählte Gäste geladen. Ihr Hauptquartier

liegt in der 345 East 436th Street, Suite 711, New York, NY 10017.

Obwohl auch diese Elite-Gründung sich bemüht, geheim zu bleiben, wird sie überall bekannt. Über dieses Thema gibt es Dutzende von sehr guten Büchern, doch bleiben sie ziemlich unbekannt, weil die Elite sie erfolgreich unterdrückt.

Die Trilateralen gelten nach Jim Tucker als *„die rennenden Hunde der plutokratischen Elite."* Sie haben jedoch kein Recht, den U.S.-Steuerzahlern die Politik aufzuzwingen. In den Verfassungen der Staaten sind sie nicht vorgesehen und daher illegal, ja undemokratisch. Sie regieren mit anderen Geheimbünden trotzdem aus dem Hintergrund und über die Volksvertretungen hinweg. Ohne Zweifel sind sie eidlich und nicht eidlich gebunden, nämlich am Auftrag der One World.

Die American Free Press veröffentliche am 22.4.2002 wiederum die TC-Teilnehmerliste, gewiß auch deswegen, damit die Weltbevölkerung ihnen ihren Dank abstatten kann. Eine Auswahl sei dafür wiedergegeben:

David Rockefeller, Chase Manhattan Bank; Madeleine K. Albright; HRH Prince El Hassan Bin Talal, Präsident, Club of Rome; Lord Brittan, USB Warburg; Shijuro Ogata, Development Bank, Japan; Susan v. Berresford, Präsident, Ford Fdtn.; Carl Bildt, Schwedische Volksvertretung; Geofffrey T. Boisi, JPMorgan Chase; Husnu Dogan, Developoment Foundation, Türkei; Akira Kojima, Herausgeber The Nihon Keizai Shimbun; William J. McDonough, Federal Reserve Bank, New York; Andrzej Olechowsji, Civic Platform, Warschau; Shelto Patijn, Exbürgermeister von Amsterdam; Lucas Papademus, Bank of Greece, Athen; Zbigniew Brzezinski, ehemaliger Präsidentenberater; Henry A. Kissinger; Robert S. McNamara, Ex-Verteidigungsminister; Kiichi Miyazawa, Ex-Premierminister, Japan; Sergio Romano, Corriere della Sera, Mailand; Prince Karel of Schwarzenb, Ex-Präsident der Helsinki Federation für Menschenrechte; Sarasin Viraphol, Staatssekretär des Äußeren, Bangkok; Friedrich Verzetnitsch, ötserreichische Volksvertretung, Präsident der österr. Handels-Union, Wien, Präsident der ETUC; Karel Vuusteen, Heineken, Amsterdam; Colin L. Powell, US Secretary of State; Donald H. Rumsfeld, U.S. Secretary of Defense; Manfred Lahnstein, Bertelsmann; Otto Graf Lambsdorf, Rechtsanwalt, Düsseldorf; Kurt Lauk, Präsident, Globe Capital Partners, Stuttgart; Peter Mitterbauer, Federation of Austrian Industry, Wien; Gunter Rexrodt, dt. Bundestag; Heinrich Weiß, SMS Düsseldorf; Norbert Wieczorek, dt. Bundestag, SPD;

Als Gäste waren vertreten: Gerard Baker, The Financial Times; Reginald Dale, Herald Tribune; Allain Frachon, Le Monde, Paris; Klaus-Dieter Frankenberger, FAZ; Jim Hoagland, The Washington Press; Wolfgang Ischinger, Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Washington; HRH Prince El Hassan bin Talal, Kingdom of Jordan; Karsten Voigt, Coordinator for German-American Cooperation ... A. C.

Neues zum NPD-Verbot

Das Bundesverfassungsgericht hat im NPD-Verbotsverfahren zweierlei signalisiert. Erstens: Als nächstes wird es nur eine *„Erörterung"* geben.

Zweitens: Diese findet allenfalls nach der Bundestagswahl statt. Inhaltlich ist schon erkennbar, daß die Karlsruher Richter sich nicht mit der letzten Stellungnahme der Antragsteller zu dem V-Mann-Problem zufriedengeben werden. Karlsruhe verlangt abermals eine vollständige Offenlegung. Erkennbar ist, daß die Unterscheidung zwischen noch und nicht mehr aktiven V-Leuten von den Richtern nicht ohne weiteres akzeptiert wird.

Karlsruhe ist nicht gewillt, Verbotsgründe allein aus dem Schriftsatz Horst Mahlers zu nehmen, der von verfassungsfeindlichem Gedankengut durchdrungen ist. Diese erkennbare Hoffnung der Antragsteller ist zerstoben, obwohl sie offensichtlich mit Mahlers Intention übereinstimmt. Denn der Anwalt, seinem biographischen Muster treu, versucht durchaus nicht, das Verbot abzuwenden. Darüber hinaus will Karlsruhe auch nicht das Hauptargument der Antragsteller in bezug auf die V-Leute akzeptieren. Das lautet im Kern, daß der V-Mann nur so lange als V-Mann handelt, wie er nicht als NPD-Politiker Einfluß auf das Handeln seiner Partei erlangt.

Was bedeutet das alles? Es ist unwahrscheinlich geworden, daß die NPD in absehbarer Zeit verboten werden kann. Zunächst einmal ist die Sache wenigstens aus dem Wahlkampf heraus. Danach wird sie womöglich verschleppt werden. Ob das der bessere Fall wäre? Kommt es aber zu einer Entscheidung in der Sache, wird die Durchsetzung der Partei mit V-Leuten ein Verbot mutmaßlich verhindern. Denn der Staat muß sich wohl oder übel entscheiden, ob er eine radikale Partei durchsetzen und damit Einfluß erlangen oder seinen Einfluß durch Verbot geltend machen will.

Daß das Fiasko der drei Verfassungsorgane, die den Antrag gestellt haben, vorhersehbar war, kann für die Mahner und Warner gewiß kein Grund zum Triumph sein. Vielmehr enthüllt es ein grundlegendes Problem: die Qualitätsmängel einer sich immer hastiger am Tagesgeschäft und -geschrei orientierenden, auf das jeweils nächste Pluspünktchen im Politbarometer zielenden Politik. Sie läßt sich für diesmal nicht allein der Bundesregierung anlasten. Bayern, das Stammland des Kandidaten, ist mit im Boot. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8.5.2002

Das Rasseerbgut lebt

Der römische *„Rheinische Merkur"* stellte in seiner Folge 18/2002 in dem Beitrag *„Ahnenforscher"* seinen Lesern eine bemerkenswerte Frage: *„Warum reisen jährlich 650 000 schwarze US-Bürger nach Afrika?"* Emerson Duncan, ein schwarzer Bergbauunternehmer aus dem amerikanischen Denver, beantwortete sie auch, nämlich aus dem afrikanischen Banjul. Seinem Steckenpferd: Erforschung seiner Familiengeschichte folgend, suche er nach den Spuren der Väter und das im *„neuen Stolz"*. *„Hier in der Bucht des Gambiaflusses wurden viele unserer Vorfahren zusammengetrieben und nach Amerika verfrachtet. Wer es sich leisten kann, reist heute nach Afrika und sucht nach seinen Wurzeln."* Im Vorjahr waren es mehr als 6 000 allein hier in Banjul.

Schwerpunkte dieser Reisen um zum *„eigenen Ich"* zu finden, sind die Staaten im Westen Afrikas. Präsident Bush hatte den Februar als *„Monat des nationalen afro-amerikanischen*

Erbes" ausgerufen. Die schwarzen Mitbürger sollten sich auf den Weg zu ihren Wurzeln machen. Sie sollten durch Erforschung der eigenen Familiengeschichte das Wissen über die Beiträge des schwarzen Amerikas für die erfolgreiche Entwicklung in Wirtschaft, Politik und Kultur mehren. *„Die Vereinigten Staaten müssen über ihren eigenen Zaun blicken und eine aktive Rolle bei der Reduzierung von Armut, der Stimulierung von wirtschaftlichem Wachstum und Handel, der Stärkung der Demokratie und beim Kampf gegen HIV und AIDS in Afrika spielen."*

Cathrin Caldridge aus New York: auch sie drängte es, ihre Ahnen kennenzulernen. Als sie mit anderen an den Händlerständen mit ihren berühmten handgefertigten bunten Stoffen vorbei fuhr, hielt sie es nicht mehr auf ihrem Sitz:

„Da ist ein Kora-Spieler. Schauen sie nur! Mein Ururgroßvater war ein Jeli. Das waren Musiker und Philosophen in einem. Sie spielten meisterhaft dieses 21-saitige Instrument und wurden in den Herrschaftshäusern Westafrikas gern gesehen. Ich werde mir zur Erinnerung eine Kora kaufen."

Mit ihr freuten sich die schwarzen Mitfahrer. Sie hatten ein Stück ihrer afroamerikanischen Wurzeln entdeckt.

Erbgut ist also mächtiger als der von den Irrlehren geplante, aber schon längst gescheiterte Schmelztiegel. A. C.

Wie erklären sich die Unterschiede?

Bei den Klärungsversuchen der Erfurter Untat und der Zunahme der Gewalttaten in der Jugend überhaupt berichtete im Fernsehen ein zuständiger Fachmann, daß sie fast nur Burschen, keineswegs aber Mädchen betreffen. Wohl hört man in jüngster Zeit auch von prügelnden Mädchenbanden, doch diese dürften Ausnahmen sein, aber doch eine Entwicklung zu weiterer Verwahrlosung ankündigen.

Nun, die Unterschiede liegen natürlich in den Seelengesetzen begründet. Der Mann und natürlich auch der Bursche ist nun einmal durch einen stark entwickelten Willen zur Macht gekennzeichnet, der sich natürlich recht verschieden auswirken kann. Im Guten wie im Schlechten.

Beim Vergleich der beiden Geschlechter betonte die Psychologin Mathilde Ludendorff, daß dieser Wille zur Macht, ein Mittel der Erhaltung der Völker, in der Seele des Mannes stärker ausgebildet ist, als der Selbsterhaltungswille der Volksseele. Daraus ergibt sich die große Gefahr der einseitigen Männerstaaten, wie wir sie gerade heute wieder in christlichen und islamischen Staaten, von Israel ganz zu schweigen, im unvorstellbaren Maße erleiden müssen. Denn nach wie vor bleibt hier das weibliche Geschlecht von ihren Volkspflichten ausgeschlossen. Seine *„Politik"* ergänzt immer noch nicht durch die notwendende Mütterlichkeit, Friedensliebe und Verständigungsbereitschaft die Sonderbegabung des Mannes. Im Gegenteil! Es eifert ihm, ihrer Wesensart widersprechend nach. Immer noch nicht hat es seinen ureigensten Weg der Ebenbürtigkeit wie Andersart gefunden. Die bislang friedenseifrigen Volksvertreterinnen der Grünen sind dafür ein treffliches Beispiel, aber ebenso die meisten anderen

weiblichen Abgeordneten. Meist dem ungezügelten männlichen Machtwillen hörig, aber ebenso der männlichen Religions- und Ideologiepolitik, hilft die gleichgeschaltete Frau mit, die Vielfalt des Menschengeschlechts zu zerstören.

Die Frau gehört nicht zu den unmittelbaren Geschichtegestaltern, denn sie hat, ihrer angeborenen Eigenart gemäß, eine überragende Bedeutung als mittelbare Gestalterin der Politik. Das weibliche Geschlecht erlebt den unterbewußten Erhaltungswillen der Volksseele im stärkeren Maße als der Mann. Heute erweisen verweigerte Mutterschaft und unterlassene Erziehung furchtbar genug, daß dieses mittelbare Wirken für die Menschengemeinschaft unersetzlich ist und ebenbürtig neben dem des Mannes stehen müßte. Der ideologisch wie religiös zu verantwortende *„Großversuch"* einer wachsenden Brutalität der Jungen, der jüngsten Mai-Verbrechen im roten Berlin, aber auch der erotischen Triebentartung, ist eine zwangsläufige, weil seelengesetzlich bedingte Folge eines gezielten Erstickens des Selbsterhaltungswillens wie des Gotterhaltungswillens der Volksseele. Den Preis ihrer Verhöhnung zahlen wiederum die Menschen, beispielsweise die 18 Toten in Erfurt, die 18 Opfer des Synagogenanschlages auf Djerba, die Gemordeten vom 11.9.2001, die gefallenen Soldaten in Afghanistan und, und, und.

Wichtig zu erkennen ist auch, zu welchen weiteren Mißständen der Machtwille des Mannes verkommen kann. Seine sittliche Erfüllung findet er nur dann, wenn er im Wehrrecht oder Einsatz der Erhaltung den transzendenten Wesenszügen der Volksseele dient. Wird der Mann, wie zwischen 1919 und 1932 wehrlos gemacht, dann sind, wie gehabt, blutrünstige Parteien-Straßenkämpfe eine zwangsläufige Folge. Wird er zum Landsknecht ohne Halt im Gemütsleben oder wächst er sinn-, und hoffnungslos ohne Vorbilder auf, dazu ständig von Gewalt- und Mordbildern überflutet, dann kommt es zur Entwicklung solch grauenhafter Zustände auch bei uns. Niemand braucht sich dann noch zu wundern, wenn auch die Frau ihre inneren Hemmungen verliert und sich in *„Love-Paraden"* entwürdigt und als *„Single"* oder Kapitalistin ihr Dasein verlebt.

Der Abschnitt *„Die Machtstellung der Geschlechter in ihrem Einfluß auf die Geschichte"* in der Ludendorffschen Philosophie der Geschichte kann jedem die Augen öffnen, der noch tatsächliche Verantwortung für Mensch, Volk und Völker als Ziel unserer großartigen Schöpfung erlebt. D.V.

UMSCHAU

Von der Geschichte eingeholt?

Der europäische Kolonialismus, vor allem der Spaniens, Portugals, Hollands, Englands und Rußlands seit dem 15. Jahrhundert, gehört zu den schwersten Verbrechen an der Mannigfaltigkeit des Menschengeschlechtes. Er verursachte in oft dramatischer Weise die Zerstörung des eingeborenen kulturellen, volkhaften, religiösen, sittlichen, rechtlichen und wirtschaftlichen Lebens. Der religiös-christliche Imperialismus bedeutete in seiner Menschenverachtung mehr als nur eine Beseiti-

gung herkömmlicher und angeblich primitiver Religionen. Er war ein wesentlicher Bestandteil der Kolonisierung, *„der für die Eingeborenen zuerst einmal einen Prozeß der Entwurzelung ihrer lebensbestimmenden Mentalität darstellt"*. (Plötz, 1998)

Der furchtbare Höhepunkt dieses ungeahndeten Frevels war dann der Sklavenhandel durch Menschenjagd und Menschenraub in Afrika, den schon die alten Ägypter Jahrtausende zuvor, dann die Araber und seit dem 16. Jahrhundert Spanier, Portugiesen, Briten, Franzosen und Juden betrieben. Um 1570 betrug die Zahl der schwarzen Sklaven in Spanisch-Amerika etwa 40 000, um 1650 etwa 857 000 und zum Ende des Kolonialismus etwa 1 347 000. Der bigotte König Philipp II. von Spanien und später die Briten besaßen sogar ein Monopol des Sklavenhandels. Nach dem portugiesischen Brasilien wurden 1570–1600 etwa 50 000, 1600–1650 ca. 200 000 und 1650–1670 wiederum etwa 150 000 schwarze Sklaven wie Vieh verfrachtet. 1754–1807 kamen nochmals über 700 000 Schwarze. Nachdem die ersten afrikanischen Sklaven von Niederländern nach Virginia gebracht worden waren, wuchs der kapitalistische Menschenhandel in den britischen Kolonien in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts rasch an. Der Anteil der Sklaven an der Gesamtbevölkerung der USA stieg von 1,3 % (1630) auf 24 % (1790), im Süden sogar auf mehr als 40 % (Meyers Enzyklopädie). 1860 lebten im Süden der USA bei einer Gesamtbevölkerung von 12 Millionen rund 4 Millionen Sklaven. Die auf der Jagd und bei den Transporten umgekommenen Menschen werden auf 9 Millionen geschätzt (MuM 1998, S. 328 f.). Ungefähr 11 Millionen Mitglieder vieler schwarzer Stämme überlebten die mörderischen Raubfahrten und landeten in den Häfen Amerikas. (MuM 1998, S. 327)

Wohl wurde der Sklavenhandel schon früh, aber lange erfolglos bekämpft. Seine völlige Abschaffung gelang wohl bis heute nicht. Noch 1955 sprachen UN-Dokumente von illegaler oder geduldeter Sklaverei in Teilen Afrikas, Südamerikas und Asiens. Auch sind neue Formen dieser Menschenvergewaltigung verwirklicht worden.

Seymour B. Liebman schrieb in seiner *Untersuchung „New World Jewry 1493-1825: Requiem for the Forgotten"*. KTAV, New York 1982:

„Der Handel mit schwarzen Sklaven wurde durch ein königliches Monopol geregelt und die Juden wurden zu Verkaufsagenten ernannt ... Juden waren die größten Schiffsausrüster ... Die Schiffe gehörten nicht nur den Juden, sondern wurden auch von Juden bemannt und segelten unter dem Kommando von jüdischen Kapitänen." (Siehe auch MuM 1998, S. 327; 1995, S. 325 f.)

Nach dem Vorbild der Wiedergutmachung gegenüber dem Judentum und Israels sprach die African World Reparations and Repatriation Truth Commission schon Jahre vor der internationalen Rassismus-Konferenz im südafrikanischen Durban im August 2001 (MuM 1998, S. 328 f.) von 777 Millionen Dollar Entschädigung für den Sklavenhandel als einem Verbrechen gegen die Menschlichkeit (Abschlußprotokoll). Auch der Ghanaer Kofi Annan forderte, die Anti-Rassismus-Konferenz der Vereinten Nationen *„muß sich der Vergangenheit stellen"* und Libyens Muammar el Gaddafi verlangt kurz und bündig

„Die Weißen müssen zahlen". (MuM 2001, S. 761)

Natürlich sind die Entschädigungsforderungen der Schwarzen wegen des Kolonialismus unberechtigt. Das hieße Sippenhaftung in alle Vergangenheit und Unrecht gegenüber Unschuldigen. Jene Staaten und Gesellschaften o. ä. jedoch, die noch in den letzten Jahrzehnten, oder nach wie vor, wie etwa die USA, Afrika ausbeuten, müssen Wiedergutmachung leisten.

Die Verantwortung der Völker hieße dagegen, so weit wie möglich herrschendes Unrecht zu beheben und echte Hilfe zur Selbsthilfe im Sinne der Selbsterhaltung der Stämme und Völkerschaften zu leisten. Freiheit, Würde, Eigenart, Selbstachtung, Selbstbestimmung, auch über die eigenen Fähigkeiten, Werte oder Bodenschätze sowie Anerkennung der Einmalig- und Einzigartigkeit u.s.w., sind zu gewährleisten.

Obwohl das deutsche Kaiserreich jeden Sklavenhandel von Anfang an zu beheben suchte und seine Kolonien nicht ausgebeutet haben soll, bekannte Außenminister J. Fischer in Durban im Namen der Bundesrepublik Deutschland die üblich gewordene deutsche Schuld. Woher soll er auch anderes wissen? Die in Zugzwang geratenen USA und Israel verließen darob das Treffen der Ankläger. Der B'nai B'rith-Orden hatte schon 1993 amerikanische Vorwürfe einer jüdischen Beteiligung am transatlantischen Sklavenhandel als infame antisemitische Propaganda zurückgewiesen.

Die Afro-Amerikaner werden sich, gemeinsam mit den Asiaten, kaum weiter mit schönen Worten abspeisen lassen. Sie kennen zur Genüge auch den Frevel des *„Westens"* am schwarzen Erdteil im 20. Jahrhundert, von dem Scholl-Latour so eindringlich in *„Afrikanische Totenklage – Der Ausverkauf des Schwarzen Kontinents"* berichtet.

Durch seinen erbitterten weltweiten Aufklärungskampf in *„Weltkrieg droht auf Deutschen Boden"* 1930/31, konnte Erich Ludendorff den für 1932 geplanten Weltkrieg als weiteren Schritt zum Welteinheitsstaat noch *„zerreden"*. Damals schrieb er zu dem den Völkern Europas drohende Verhängnis, die damals nach außen wie innen noch etwas mehr Herr ihres Geschickes waren:

„Die Völker Asiens und Afrikas treten das Erbe (des alten Kontinents) an.

Krieg und Revolutionen gehen in Europa weiter. Wie lange noch?"

Die derzeitige Unpolitik und der Krieg der USA und ihrer Verbündeten, müssen sie sich nicht wie eine furchtbare Herausforderung des Rests der Welt auswirken? D. V.

Stätten der Ruhe?

Hast, ja Unruhe und Hetze, bestimmen heute häufig das Leben. Kein Wunder, daß sich die Menschen nach Ruhe, Stille und Besinnung sehnen. Doch die Wenigsten finden selbst die Kraft, diese selbst zu finden und selbst zu leben. Von außen her möchte und soll man zu sich finden. Wiederum wird hier das christliche *„Ich kann nicht gehen ohne dich, nicht einen Schritt"*, verwirklicht. Krücken sind immer noch gefragt und grand mode. Unter dem Titel *„Geistliches Leben"* werben die Seelenverführer landab und landauf: *„Heraus aus den Mauern!"* Das verlockende Angebot liest sich dann so:

„Klöster setzen sich durch. Der Buddhismus kennt sie, der Taoismus, das Christentum, selbst der Islam in der Ausprägung des Sufismus, der mystischen Bewegung seit dem achten Jahrhundert. Die Bemühungen eine religiöse Überzeugung sozusagen in Reinkultur zu praktizieren, die Ruhe, die von einem Leben ausgeht, das nicht den Regeln des Wirtschaftens und Politisierens unterworfen, sondern dagegen abgegrenzt wird – davon gehen Kräfte aus.

Leute, die ein hektisches Leben führen, Manager und Vorstände, begeben sich gern einmal im Jahr in die andere Welt hinter den Mauern. Christliche Klöster bieten darüber hinaus ihren Gästen an, über den Sinn und die Ziele des Lebens neu nachzudenken."

Selbstverständlich glaubt man hier, auf der Höhe der Zeit zu sein. Klöster und religiöse Gemeinschaften würden sich *„neu"* der Welt zuwenden. In Klöstern könne man jetzt nicht nur zu Gast sein, zur Übernachtung, zur Tagung oder zum spirituellen Rückzug für ein paar Tage. *„Neu"* sei, daß sie auch Gemeinschaften auf Zeit aufnehmen, sie teilhaben lassen an ihrem christlichen Leben. Die Grenzen zwischen Kloster und Welt sollen durchlässiger, am besten wohl ganz aufgehoben werden.

Es geht also darum, fromme Überzeugungsarbeit zu leisten, gleich mit welchen Mitteln und gleich, ob man Irrglauben lehrt. Unter Ausnutzung körperlich wie seelisch überforderter und deshalb auch anfälligeren Zeitgenossen praktiziert man den *„Menschenfischfang"* gemäß Mt. 4,19. Diese fast ausschließlich meditative, sprich suggestiv-hypnotische *„Überzeugungsarbeit"* gleicht mehr oder minder den Abrichtungseinrichten der zahllosen okkult-esoterischen Menschheitsbeglückung von heute, dem Persönlichkeitstraining für Unternehmer, aber auch der ideologisch-politischen *„Erziehung"*, vom Urschrei bis zu den Adolf-Hitler-Schulen von einst. (s. Colin Goldner: Psycho – Therapien zwischen Seriosität und Scharlatanerie, 1997; Bärbel Schwertfeger: Der Griff nach der Psyche, 1998 und vor allem Mathilde Ludendorff: Induziertes Irresein durch Okkultlehren, 1970)

Auf gut deutsch: Hier liegt ein neuaufgeputzter Missionsdrang, ja Missionszwang zur Vertiefung von falschen Gott- und anderen Heilslehren vor. Und das angesichts allen geistes- wie naturwissenschaftlichen Fortschritts der Gegenwart. H. E.

Wertedebatten sollen helfen

Können Aussprachen und Erörterungen des Für und Widers einen weithin bedeutungslos gewordenen religiösen Glauben erneut zu einer lebensgestaltenden Überzeugung machen? Das Landeskomitee der Katholiken in Bayern hält das für durchaus möglich. Mitte April dieses Jahres forderte es nämlich in Vierzehnheiligen die organisierten Katholiken auf, sich offensiv an der gesellschaftlichen Auseinandersetzung über Werte zu beteiligen. Mit allen gesellschaftlichen Gruppen wolle man einen offenen Dialog über Werte führen. Ein Thesenpapier wurde von den Teilnehmern abgelehnt, zu einem solch komplexen Bereich könne es keine abschließenden Erklärungen geben.

Die Sorgen des CSU-Fraktionschefs Alois Glück weisen auf das Ziel dieses jüngsten Neu-Missionierungsversuches hin: die Rückgewinnung der Zukunft, der jungen Menschen. Denn

die Kirchen seien in ihrer öffentlichen Wirkung weniger durch antichristliche Einstellungen als durch *„das Verdunsten christlicher Positionen gefährdet"*. Die *„schwindende Kirchenbindung" der jüngeren Generation"*, ihr gilt die römische Offensive!

Deren Erfolg dürfte mehr als fragwürdig sein. Zunächst werden vor allem jene *„debattieren"*, die *„Heiliges als Beruf"* ausüben und als Gläubige nur ihre christlichen Werte verteidigen und weitergeben wollen. Wirklich echte Werte Suchende lassen sich bei der derzeitigen und meist liberalistisch-ideologischen Werteinflation innerlich auch kaum ansprechen. Sie werden *„verstimmt, weil sie die Werbeabsicht erkennen."* Auch die Kindheitssuggestionen der Jungen kann man nicht wiederbeleben, meist fehlen sie ihnen. Weiter mangelt es auch an gelebten christlichen Vorbildern, der Hirten, der Politiker, der Gläubigen. Ausnahmen bestätigen die Regel.

Hier darf man aber auch fragen, warum das Landeskomitee das *„Verdunsten"* des alten Glaubens bei der jungen Generation so gering achtet, sondern sie wieder in die überholten Werte einbinden will.

Nicht zuletzt fehlt eine echte Bestandsaufnahme der Ursachen des biblischen Werteverlustes. Ginge man ihnen auf den Grund, dann müßten die Kirchen feststellen, ihre Gottlehren und Grundlagen sind schlicht und einfach falsch. Der persönliche Gott ist schon längst tot, aber nur er. Und tote Gottheiten können die seelischen Werte unseres Lebens, die nur erlebbaren göttliche Wesenszüge, nicht erwecken. Schon gar nicht durch *„Debatten"*. D. G.

Ewiggestriges

Wieder einmal wird in Deutschland, Frankreich, Polen wie in den USA vermehrt geschlechtlicher Mißbrauch von Kindern und Jugendlichen durch römisch-katholische Priester bekannt. In den Vereinigten Staaten erheben Opfer-Anwälte millionenschwere Schadenersatzklagen. Untersuchungen sprechen davon, daß hier zwei Prozent aller Priester bis hin zu Bischöfen betroffen sind. Bei uns waren es schon vor sieben Jahren *„auf alle Fälle einige Hundert Geistliche"*. Die Dunkelziffer kennt niemand. Die Schäden der Opfer, von denen etwa drei Viertel pubertierende Buben sind, sollen noch verheerender als bei anderen Mißbrauchsfällen sein. Der Psychologe und Theologe W. Müller, ein Experte für Pädophilie im Priestergewand, spricht von *„Seelenmord"*.

Müller sieht die Ursache dieser Verbrechen jedoch nicht im Zölibat und auch nicht in entsprechenden Veranlagungen der Täter, sondern im *„Mangel an Einfühlungsvermögen"*. Viele seien zudem sexuell unreif.

Das dürfte jedoch eine fromme Schutzbehauptung sein, zumindest wäre die Zahl der Kinderschändungen ohne die geforderte Ehelosigkeit weit geringer, ganz zu schweigen von den anderen Auswirkungen dieses uralten Aberglaubens auf die betroffenen Männer und Frauen. *„Es gibt kaum einen Bereich des kirchlichen Lebens, in dem soviel verbogen und verlogen, gelitten und gestritten wird, wie hier."* (Drewermann: Kleriker, 1989)

Die Ehelosigkeit und geschlechtliche Enthaltsamkeit forderten als Askese auch die vor- und außerchristlichen Religionen von Priestern, Mön-

chen und Nonnen, z. B. Buddhismus oder Jinismus.

Ihre ausgeprägteste Form fand sie jedoch in der römischen Kirche. Dieses nach wie vor wirksame Herrschaftsmittel bedeute völlige Hingabe an Jhwh und ungeteilter Dienst am Menschen, sowie Zeugnis für die transzendente Wirklichkeit des Glaubens. Die erste kirchenrechtliche Regelung erfolgte auf der Synode von Elvira um 306. Innozenz II. erklärte 1139 die Priesterweihen als Ehehindernis. Obwohl das Neue Testament das Zölibat nicht kennt und Jesus wohl verheiratet war, gilt das Vorbild Christi als schlechterdings unvergleichbar und unableitbar. Es komme, so seine unentwegten Befürworter, nur noch darauf an, die Erhabenheit dieses Vorbildes gebührend zu preisen und als *„Willen Gottes"* anzumahnen. Wie das klingt, verkündete Johannes Paul II. 1987 in Augsburg vor Ordensschwestern und Jugendlichen:

„Liebe Schwestern! Die Möglichkeit, die ihr erkannt und lieben gelernt habt, ist die innige Lebensgemeinschaft mit Jesus Christus, in der ihr so leben wollt, wie er selbst gelebt hat: Sein Leiden ist euer Vorbild, sein Handeln euer Maßstab, sein Geist eure Kraft. Durch eure Verbundenheit mit ihm nehmt ihr teil an seinem Auftrag und gebt Kunde von den Heilstaten Gottes. Für diese hohe Sendung gewinnt ihr Kraft und Freiheit in einem Leben der ehelosen Keuschheit um des Himmelreiches willen, in Armut vor Gott und den Menschen, im Gehorsam gegen Gott innerhalb einer konkreten Gemeinschaft. Ihr habt eure bräutliche Liebe dem Herrn geschenkt und darin den Sinn eures Lebens gefunden. Sein Leben aus der Fülle des Vaters kann auch das persönliche Leben einer jeden von euch erfüllen. Die erbittete und meditierte Begegnung[1] *mit ihm, die Glaubensgewißheit seiner Treue, sie geben euch Freiheit ...*

Ihr zündet ein Licht an für die Menschen unserer Zeit, wenn ihr zeigt, daß enthaltsames Leben um des Gottesreiches willen zur Freude und Erfüllung führt, je mehr es in Freiheit und Hingabe lebt; im Finstern bleibt nur, wer mit halbem Herzen liebt. Ihr jungen Mädchen, schaut aufmerksam auf dieses Zeichen christlicher Jungfräulichkeit." (bei Drewermann)

Welch ein Gottverkennen! D. V.

Vom wahren *„Wert"* des Dekalogs

Alle Welt sucht nach Werten, nach neuen, nach erneuerbaren, ungültig gewordenen oder vergessenen. Es ist ein ehrliches, oft aber ein selbstisches Suchen, gehören *„Werte"* doch auch zu den Herrschaftsmitteln der Tempel und Politbüros. Für fromme Christen zählen beispielsweise die von klein auf anerzogenen *„Zehn Gebote"* zu solchen beschworenen *„Werten"*. Von ihrer Verbreitung hänge die Zukunft der Menschheit ab. Ob dies wahr ist?

Mit dem Ausdruck Dekalog sind *„die zehn Worte, oder die Worte des Bundes"* aus 2. Mose 34, 28 und 5. Mose 5, 6-21 gemeint, die im Unterschied zu den anderen Worten Jahwes, Jahwe selbst laut 5. Mose 4, 13 mit eigenem Finger auf zwei Steintafeln geschrieben haben soll. Hier geht es also wie anderswo um Morallehren. Zu diesen bislang geltenden oder wiederzubelebenden Werten, auch aus Philosophie und Naturwissenschaften, schrieb Mathil-

1) Lies: suggestiv vorgespiegelte, eingebildete

de Ludendorff in ihrem ersten philosophischen Werk[2] unter *„Moral des Daseinskampfes"*, *„daß sie eine ganz wirre Mischung sind von Zweckmäßigkeiten für den Daseinskampf und die Sexualität, auch der Selbst-, Sippen- und Volkserhaltung – also des Sittengesetzes – mit Wünschen der Genialität, die ich Moral des Lebens nenne"*. In diesem bunten Gemisch sind endlich noch einige Dogmen- bzw. Kultvorschriften enthalten.

Materialisten andererseits geben nur Bruchteile des Sittengesetzes, besonders die Selbsterhaltung betreffend. Philosophen endlich – so z. B. Schopenhauer – berücksichtigen nur einen Bruchteil der Wünsche der Genialität, vor allem die aus dem Mitglied geborene Hilfsbereitschaft. In ausnehmend gründlicher Verkennung der Moral des Lebens schufen die *„Weltreligionen"* ganz besonders völkerentartendes und zerstörendes Unheil. So könnte denn das *„Gewissen"* der Gläubigen dieser Religionen nicht irregeleiteter sein, wenn sie niemals moralischen Suggestionen ausgesetzt gewesen wären.

Ein Musterbeispiel für das bunte Gemisch solcher Moralvorschriften sind die zehn Gebote Moses, die seit fast zweieinhalb Jahrtausenden die Grundpfeiler der jüdischen und fast zwei Jahrtausende einen wichtigen Bestandteil der christlichen Moral bilden und noch heute die *„Stimme des Gewissens"* der Gläubigen beeinflussen. Da ich moralische Wertungen auf Grund meiner Erkenntnisse und ihrer Beantwortung der letzten Fragen gebe, habe ich die Pflicht, zu diesen heute noch herrschenden moralischen Forderungen kritisch Stellung zu nehmen.

Das 1. Gebot: *„Ich bin der Herr, Dein Gott, der Dich aus Ägypten aus dem Diensthaus geführt hat. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben. Du sollst Dir kein Bildnis"* usw. Hier wird mit einer wenig schönen Erinnerung an die Wohltaten Gottes die dogmatische Vorschrift des Monotheismus gegeben.[3]

Das 2. Gebot: *„Du sollst den Namen des Herrn Deines Gottes, nicht mißbrauchen. Denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht."* Dies Gebot ist durch die Strafandrohung zur Zweckhandlung herabgezerrt und damit moralisch entwertet. In dem Sinne, in dem Esra es schrieb, war es der Ausfluß der noch vom Seelenkult herrührenden Vorstellung von Beschwörungen der Dämonen durch die Namensnennung, also eine aus Dämonenfurcht geborene Kultvorschrift.

Das 3. Gebot: *„Gedenke des Sabbattages, daß Du ihn heiligest. Sechs Tage usw."*, ist Wunsch der Genialität, eine Aufforderung zur Sammlung in Gott, welche aber entwertet ist durch den Befehl.

Das 4. Gebot: *„Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß Du lange lebst im Lande, das Dir der Herr Dein Gott gibt"*, ist zum Teil Sittengesetz als Forderung der Unterordnung, zum Teil Wunsch der Genialität, der durch die Lohnversprechung vollkommen zur Zweckhandlung herabgewürdigt ist.

---

2) Triumph des Unsterblichkeitwillens, 1973, Seite 237 ff. Versandbuchhandel G. Stiller, 24816 Stafstedt, Fax 04875/676

3) Nicht ob man an eine oder viele Gottheiten glaubt entscheidet über den ihren Wert, sondern das, was man ihnen zuspricht.

Das 5. Gebot: *„Du sollst nicht töten“*, ist Sittengesetz, aber in völlig unmoralischer Fassung, die weder die Volksverteidigung im Kriege noch die Notwehrhandlung bei Lebensbedrohung vorsieht.

Das 6. Gebot: *„Du sollst nicht ehebrechen“*, ist Wunsch der Genialität, entwertet durch das *„Du sollst“*, und Sittengesetz.

Das 7. Gebot: *„Du sollst nicht stehlen“*, ist Sittengesetz.

Das 8. Gebot: *„Du sollst kein falsch Zeugnis reden wider Deinen Nächsten“* wäre ohne den Zusatz: *„wider Deine Nächsten“* und ohne das *„Du sollst“* ein Gebot der Genialität. In dieser Beschränkung und in Befehlsform aber ist es lediglich Bestandteil des Sittengesetzes.

Das 9. Gebot: *„Laß Dich nicht gelüsten Deines Nächsten Hauses“*, ist eine Wiederholung und Vertiefung des 7. Gebotes, insofern es sich auch gegen die *„Gedankensünde“* richtet. Es ist ebenfalls Sittengesetz.

Das 10. Gebot: *„Laß Dich nicht gelüsten Deines Nächsten Weibes, noch seines Knechtes noch seiner Magd, noch alles, was Dein Nächster hat“*, ist die Wiederholung und Vertiefung des 6. und 7. Gebotes, also Sittengesetz.

Von diesen zehn Geboten, die heute noch Millionen im Religionsunterricht als Grundpfeiler der Moral gegeben werden, sind zwei Gebote wiederholt, es bleiben also noch acht. Von diesen ist ein einziges ein nicht zweckverzerrter Wunsch der Genialität: das Heilighalten des Sabbattages, freilich entwertet durch den Befehl. Drei Gebote sind als selbstverständliche Forderung des Sittengesetzes in unserem Staat durch Strafgesetz geregelt und sollten als Selbstverständlichkeiten wahrlich nicht den Inhalt religiöser Unterweisung bilden. Von den noch übriggebliebenen Geboten ist eines eine dogmatische Forderung, ein zweites ein durch Lohnversprechen gänzlich entwerteter Wunsch der Genialität und Sittengesetzforderung. Ein drittes ist Verbot der Dämonenbeschwörung und ein viertes durch Befehl entwerteter Wunsch der Genialität und ist Sittengesetz. Dieses: *„Du sollst nicht ehebrechen“* und *„laß Dich nicht gelüsten Deines Nächsten Weibes“* ist ein Gebot, das sich besonders im Kindermunde so sehr am Platz sieht!

Seit nun achtzig Jahren ist diese ernste Wertung der Gebote, die Gott Jahwe selbst auf zwei Steintafeln geschrieben haben soll, der Führung der Kirchen bekannt. Totgeschwiegen und verdrängt, konnte sie sich nicht segensreich auswirken. Welch ein Erweis der Wahrheitsliebe, der Verantwortung und – der Macht über Menschen und Völker! A. C.

Weiter so!

Der Stadtverordnete Hans-Günther Jacobs aus Mülheim/Ruhr hatte die Nase voll:

„Hiermit stelle ich den Antrag, die heutige Versammlung in Deutsch zu führen. Jüngste Vorlagen mit merkwürdigen Ausdrücken, wie buttom-up-process, letter of intend und model-split verstehe ich nicht. Ich kann mir höchstens denken, daß es sich bei model-split um so eine Art Straßenbelag handelt. Ich möchte also hier und heute noch einmal feststellen lassen, daß die Sprache im Rat der Stadt Deutsch ist und daß sich vor allem die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadtverwaltung so ausdrücken, daß

sie auch ein jeder verstehen kann.“ (VDS 1/2002)

Hier wehrt sich endlich ein Deutscher gegen den gezielten Sprachimperialismus des versklavenden Einweltlerismus. Einige der genannten Amerikanismen stehen nicht einmal im jüngsten Langenscheidts Wörterbuch. D.

FÜR SIE GELESEN

Gerd Schmalbrock: Ihr Programm Nr. 385, Provokateure, 3.6.2002, EUR 2,95

Alles schon einmal dagewesen? Offensichtlich! Schmalbrock schaut zurück auf die berüchtigten Jahre 1951/52. Damals brachte man die Sozialistische Reichspartei zur Strecke und im Ausgleich auch die KPD. Natürlich über das neueingerichtete Bundesverfassungsgericht. Es war die Zeit der Wiederbewaffnung. Die USA benötigten Landsknechte, doch die Deutschen wollten noch nicht.

Es war aber auch das Jahr – Schmalbrock sagt darüber nichts – als man wie einstens der „*gottgesandte Führer*“ glaubte, die Ludendorff-Bewegung vernichten zu können. Sie, die wie keine andere geistige Aufklärungsbewegung verantwortungs- wie volksbewußt, die hakenkreuzlerische Diktatur abwehrte und zugleich einen einzigartigen weltanschaulichen Aufbau leistete, ausgerechnet sie sollte die Hakenkreuze geschmiert haben. Ihren Durchbruch hatten die verfilzten schwarzen, blauen und reaktionären roten Imperialismen, nicht zuletzt durch den Krieg, zum Schaden des Reiches und Europas, erfolgreich verhindern können. Wie erst später bekannt wurde, waren Geheimdienstler des mörderischen Bolschewismus die Täter.

Verfassungsschutzämter sollen schon früh die SRP wegen Ostkontakten belastet haben. Dr. Dorls machte dem Bundesamt sogar den Vorwurf, eine hohe Anzahl Provokateure in die SRP eingeschleust und in ihre Versammlungen geschickt zu haben, um verfassungsfeindliche Reden zu halten. Am 22.11. übergab die Bundesregierung ihre Verbotsanträge, mit zahlenkabbalistisch-magischer Absicherung, wie der Verfasser meint.

Sichergestellt wurden die Stenogramme von 93 Reden, die auf SRP-Veranstaltungen gehalten wurden. Auszüge daraus sollten die ideologische Verbindung von Sozialistischer Reichspartei und NSDAP nachweisen. Aufgenommen wurden die Stenogramme durch 156 Mitarbeiter des Bundesministeriums: Polizeiwachtmeister, im öffentlichen Dienst stehende Stenotypistinnen und Kriminaloberräte. Da fast durchwegs zwei Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes zu einer SRP-Kundgebung geschickt wurden, hatte einer die Aufgabe, schriftlich festzuhalten, was der andere an provokativen Einwänden mündlich vortrug. So kam der erste Hoch- und Landesverratsprozeß im Nachkriegsdeutschland von deutscher Seite zustande, der den Beweis erbrachte oder auch nur zu erbringen versuchte, daß die SRP nur eine Tarnorganisation der NSDAP sei.

Schon vor fünf Jahrzehnten soll also der „*Verfassungsschutz*“ Provokateure und bezahlte Agenten in eine Partei geschickt haben, um ihr Verbot zu erreichen. Für die Dauer des Verfahrens sprach das BVerfG weiter ein striktes Verbot jeglicher Propagandatätigkeit für die SRP aus. Selbst das Vereinsrecht blieb für Mitglieder und Anhänger dieser Partei bis zur

Klärung ihrer Verfassungsmäßigkeit aufgehoben.

Am 12.9.1952 löste sich die SRP selbst auf, um einem Verbot zuvorzukommen. Das Urteil vom 23.10.1952 lautete dann: die SRP ist verfassungswidrig.

Eine Klärung, ob hier ein zu vermutender Volksherrschafts- und Amtsmißbrauch vorlag, erfolgte wohl nie. Nach dem Grundsatz des Untertanenstaates: die Obrigkeit hat immer recht, sie ist ja von *„Gott"*? A. C.

Zu Gerhard Besier: Die Kirchen und das Dritte Reich – Spaltungen und Abwehrkämpfe 1934–1937. Propyläen 2001, geb., 1262 Seiten, 32 Fotographien, EUR 45,–

Diese Arbeit eines evangelischen Kirchenhistorikers stellt den 3. Band der von dem Theologen Klaus Scholder begonnenen Reihe *„Die Kirchen und das Dritte Reich"*, Band 1: *„Vorgeschichte und Zeit der Illusionen 1918–1934 – Barmen und Rom"* (1997) und Band 2: *„Das Jahr der Ernüchterung 1934"* (1985) (s. MuM 1988, S. 477) dar. Mit diesen Bänden mit über 2 600 Seiten liegt aus christlicher Sicht eine umfangreiche Stoffsammlung zum Kulturkampf des Hitlerismus vor. Sie ist zwar keine *„erkennende Geschichtsschreibung"* im Sinne des Aufklärungs- und Freiheitskampfes Erich Ludendorffs, liefert dazu jedoch wichtige Unterlagen.

Es war ein weiterer Religionskrieg, gezeichnet von nimmermüden christlichen Hoffnungen, Enttäuschungen und schließlich Bemühungen beider Kirchen, die Abwehrziele eines keineswegs allmächtigen Ideologiestaates zu verhindern. Auf der einen Seite standen die *„interkonfessionellen Rivalitäten"* der Evangelischen Kirchen mit ihren fanatischen braunen Christen, die Hilfe ausländischer Kirchen, die straff geführte Romkirche und schließlich das hin und her gerissene Kirchenvolk. Die Einheitspartei mit den vor 1933 in den anderen Parteien wirkenden Kräften und zahllosen Untergliederungen wie SA, SS, Arbeitsfront und der religiös keineswegs einige Staat mit seinen Ministerien andererseits unterwarfen sich zunächst den kirchlichen Ansprüchen, löckten aber dann mit ihrer Festigung gegen diesen Stachel. Auch hier taktierte Hitler ständig.

Mit dem wachsenden Einfluß von SS und HJ erstarkte seit 1936 der Antiklerikalismus und die Kritik am Christenglauben. Aber auch hier fehlte trotz erster Ansätze ein folgerichtiger und sittlich einwandfreier Aufklärungs- und Abwehrkampf gegen die einst ungerufen als Eroberer ins Land gekommene Besatzungsmacht des biblischen Imperialismus. Und das, obwohl dafür die aufbauenden geistig-seelischen Grundlagen in der Gotterkenntnis Ludendorff schon vorhanden waren. Statt der (angeblich) geplanten Beseitigung der Kirchen nach dem Sieg, gehörten diese deshalb 1945 trotz aller Verantwortung für die Errichtung der Diktatur zu den Siegern.

Außer auf die eigenen *„Truppen"*, beispielsweise die Ordensgenossenschaften, die von 56 im Jahr 1898 auf 114 im Jahr 1935 anstiegen und deren Mitgliederzahl von etwa 26 000 1894 auf 107 273 im Jahre 1935 anwuchs, dann auf das Heer der geweihten Kirchenbeamten und die Millionen Gläubigen, konnten sich noch 1937 die Kirchen auf die Reichswehr bzw. Wehrmacht als *„letzte Stütze"* (Bischof Buchberger, 8.12.1937) verlassen. Sie stellte 1934

Ehrenkompanien bei Wallfahrten, verweigerte lange den Nichtchristen die Offiziersränge, befahl Exerzitien in Klöstern und verbot Erörterungen über Kirchenaustritte. Wer austrat, mußte den Abschied nehmen. Rekruten durften auch nur aus den christlichen Kirchen entnommen werden, nicht aber der deutschen Glaubensbewegung (oder der Gotterkenntnis). Mitte 1937 beschwerte sich der Generalfeldmarschall und Hitlerförderer v. Mackensen beim Kirchenminister Kerrl über die herrschende *„Kirchenverfolgung"*. Dem volkstümlichen Marschall galt der Christengott *„so etwas wie ein oberster Feldherr"*. Den Kampf Ludendorffs gegen diese verfassungswidrige und menschenunwürdige Unterdrückung der Glaubensfreiheit innerhalb der Armee kennt Besier jedoch nicht.

Von geschichtlicher Bedeutung ist weiter die Tatsache, daß zahlreiche Bischöfe der *„Deutschen Christen"* (nur solche?), Theologieprofessoren, Kirchenjuristen und Pfarrer, aber auch römische Priester als Spitzel des Sicherheitsdienstes (SD) der SS Himmlers arbeiteten. Die Theologen sind *„von den himmlischen Heerscharen zu den Himmlerischen Heerscharen übergetreten"*, so wurde gespottet. Wie diese V-Leute aber wirkten, so oder so, davon liest man nichts.

Die Photographien des Buches zeigen mehr als Worte, nämlich die schwarz-braunen Gemeinsamkeiten: Der römische *„Hitlergruß"* der Bischöfe, der hakenkreuzgeschmückte Altar der Kölner Antonienkirche 1935, die Trauung Görings durch den Reichsbischof (*„Reibi"*) Müller, die Totenwache der schwarzen SS für Abt Schachleiter 1937.

Zu erwähnen ist auch die unbekümmerte Vereinnahmung christlicher Herrschafts- und Werbemittel, z. B. *„Mythen, Kulte und Feiern"*. Der nationalsozialistische Glaube wurde hier durch den bewährten massenpsychologischen Erlebnischarakter verinnerlicht. *„Kultische Feiern wie Volksfeste bildeten einen solchen Erlebnisraum. Zu den verschiedenen Feiertypen gehörten die ‚Feiern im ns Jahreslauf', die an Stelle der Feiern des Kirchenjahres treten sollten. Die ‚Lebensfeiern' sollten Taufe, Trauung und christliche Begräbnisse ablösen."* *„Mit den Feiern des 8./9. November 1935 wurde die Grundlage für die ‚Nationalsozialistische Prozession' gelegt."*

„Um die toten Helden entstand ein Mythos, der durch rituelle Handlungen und sinnlich wahrnehmbare Symbole zu einem Kult geformt wurde. Die zyklische Zelebration des Mythos in feierlicher Umrahmung verlieh ihm die Aura des Heiligen und Geheimnisvollen."

Als ein Beispiel anglikanischen Druckes auf die ns-Kirchenpolitik sei das Flottenabkommen mit England von 1935 genannt, das anders vielleicht nicht zustandegekommen wäre. Wie unfrei Hitler gegenüber den Kirchen war, erweist ein Ausspruch aus dieser Zeit gegenüber dem Generalstabschef Ludwig Beck anläßlich der wiederholten Forderungen Ludendorffs, die *„auf Betreiben der beiden christlichen Kirchen verbotene"* erste nichtchristliche Weltanschauungsgemeinschaft *„Deutschvolk"* wieder zu bewilligen: *„Er sei ja auch nicht allmächtig"*. (Anmerkung von mir nach Nachlaß Holtzmann, Brief vom 5.5.1935)

Wer wissen will, was Besier unter dem Stichwort Ludendorff von sich gibt, wird wie üblich nur Falsches lesen. Der 55jährige Kirchenhistoriker behauptet, die Trennung von Hitler sei erfolgt, weil Ludendorff von seinen Freunden *„charismatisch"* verehrt worden sei und das hätte zu Konflikten mit der NSDAP geführt. Als Beweis wird der Wetzlarer Kreisleiter vom 7.11.1935 angeführt, der seinem Gauleiter meldete, Rechtsanwalt Schultz (Heidelberg) habe in einer Versammlung des Ludendorff-Verlages Hitler mit keinem Wort erwähnt und Ludendorff als den *„großen Feldherrn und Führer"* bezeichnet. Hier tritt dieser fälschlich auch als *„wortgewaltiger Mitverschwörer beim Hitlerputsch"* auf. Vom erbitterten Abwehrkampf gegen Hitler seit 1929, der vor allem von den Kirchen sabotiert wurde, berichtet Besier natürlich nichts

Si tacuisses. Philosophus mansiss!

Mathilde Ludendorff dichtet er ein *„prophetisches Sendungsbewußtsein"* an und meint, mit einem einzigen Satz ihre *„Heilslehre"* richtig wiedergegeben zu haben. Trotz des 60 Seiten umfassenden Schrifttumsverzeichnisses, wurde jedoch kein einziges Werk der Ludendorffs angeführt, der Name *„Gotterkenntnis"* peinlichst vermieden und Ludendorffs Halbmonatsschrift nicht vollständig genannt. Sie hieß nämlich *„Am heiligen Quell Deutscher Kraft"*. Emotionale Hemmung?

Seine Quellen sind also, was die Ludendorff-Bewegung betrifft, querbeet aus zweiter und Ludendorff-feindlicher Hand. Trotzdem erspart Gerhard Besier mit seinem Buch der künftigen Ludendorff-Forschung viel Arbeit. Und das ist ja auch etwas wert! A. C.

Johannes Rothkranz: Wer steuert den Islam? Pro Fide Catholica, 1998, geheftet, 59 Seiten, Postfach 22, D-8746 Durach, EUR 4,–

So mancher Christ und Nichtchrist wird sich schon lange gefragt haben, warum die Christenkirchen in den letzten Jahrzehnten von ihrer bisherigen Feindschaft gegen Allah abgerückt sind, ja ihn sogar fördern. Der bekannte, die Einweltler und ihre religiösen Väter unentwegt abwehrende und strengkonservative Katholik Rothkranz liefert in dieser kleinen Schrift darauf eine wohl überzeugende Antwort. In seinen Augen ist der (radikale) Islam ein *„Büttel Zions"*. Er bekämpfe das Christentum als *„Ferment der ‚Multikultur'"*. Zwischen 1967 und 1992 soll die Zahl der christlichen Araber in Palästina durch Abwanderung und die massive jüdische Zuwanderung von 52 % auf 2,5 % gefallen sein. Doch werde der Islam selbst *„im Würgegriff der ‚Ökumene'"* als *„zahnloser Löwe"* untergehen.

In diesem Ringen der Priesterschaften erfüllen die globalistischen Schurzträger selbstredend ihren Hilfstruppenpart. Beispielsweise würdigte der ehrwürdige Großmeister der Großloge A.F. u. A.M. über Deutschland, Klaus Horneffer, seinen verblichenen Großmeister der Vereinigten Großloge über Deutschland, Otto Trawny (1979–1981), mit folgenden aufschlußreichen Worten:

„Während seiner 3jährigen Amtszeit fiel Otto Trawny durch Unerschrokkenheit und politisches Engagement auf. Er setzte sich in besonderem Maß für die Rechte der Ausländer in Deutschland ein. Er berief im Jahre

1981 einen Arbeitskreis, der eine vielbeachtete und noch heute beachtenswerte Studie zur Ausländerfeindlichkeit verfaßte. Otto Trawny selbst wandte sich an die Bundesregierung, mit der Forderung dem Islam in Deutschland größere Rechte zu verleihen."

Auch der „*Israelit Lafayette Ron Hubbard*" und seine „*jüdisch-freimaurerische Frontorganisation ‚Scientology'*" soll zumindest zeitweilig den Islam in Deutschland unterstützt haben. Als Brüder Freimauer macht Rothkranz teilweise an Hand der „*Logengestik*" Klaus Kinkel, Richard v. Weizsäcker, Kardinal Karl Lehmann und andere namhafte Männer aus.

Wer wieder einmal etwas von den okkulten Strippenziehern erfahren will, kann in dem kleinen Heft fündig werden. Die wissenden oder blinden Unverantwortlichen des nun doch ausgebrochenen Kampfes, zwar nicht der Kulturen, sondern der Weltreligionen, sie sind erkannt. Für den Völkertod haften sie natürlich nicht, handeln sie doch im Namen ihres „*Gottes*". D. V.

Aus dem Leben der Kirchen

Im Zeitraum von 1979 bis 1989 errichtete Rom in Polen 2 350 neue Kirchen und Kapellen. Die Orthodoxe Kirche in Rußland erneuerte seit der Wende 20 000 Kirchen und 500 Klöster. Bei dieser Restauration soll jedoch meist die Schönheit der Baukunst und die volkhafte Eigenart auf der Strecke geblieben sein.

Die Amsterdamer Vondelkerk dagegen gab auf und dient nicht mehr dem Jhwh-Dienst. Sie wird als profaner „*Partyraum*" vermietet.

*

Weil sich immer mehr Schüler vom Religionsunterricht abwenden, verstärken die drei Landeskirchen in Nordrhein-Westfalen ihre Werbung. Ab Herbst soll mit einer Öffentlichkeitsinitiative die Bedeutung des Schulfaches Religions- und Glaubensfragen betont werden. Der Feldzug soll vor allem (staatliche!) Schulleiter, Schulämter und Eltern ansprechen. Mit Faltblättern und auf Plakaten soll darauf hingewiesen werden, daß Religion zu einer umfassenden Bildung gehöre.

Das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland bestimmt: Es gibt keine Staatsreligion. Es fordert weiter die Entfaltung der Persönlichkeit. Aus erkenntnisphilosophischer Sicht gefährden Irrlehren über Gott als Wesen aller Dinge die Erfüllung des göttlichen Lebenssinns des Menschen.

*

Am 13. März 2002 starteten die 24 evangelischen Landeskirchen ihre auf sechs Monate angelegte Kommunikationskampagne. Dieser Missionszug will Verbindungen zu Menschen knüpfen, die ihnen „*distanziert*" gegenüberstehen. Es brauchte zehn Jahre, bis diese „*Arbeitsform*" die gesamte EKD erreichte. Der erste dieser Versuche erfolgte im Kirchenkreis Köln 1992 unter dem Schlachtruf „*Evangelische Kirche – misch dich ein*".

Der als Experte für Kirchenmarketing anerkannte Günter A. Menne hält jedoch von dieser neuen EKD-Initiative mit dem Leitgedanken „*Lassen Sie uns gemeinsam Antworten finden*" nicht viel. In diesem Fischzug kommuniziere die evangelische Kirche nämlich keine Inhalte. Eine Kampagne, die sich lediglich mit Fragen an

die Menschen wende und die Kirche damit als selbstdefinierte *„Fragebewahranstalt"* in Erscheinung treten lasse, sei nicht geeignet, die Deutungshoheit der Kirche in Sinnfragen zurückzugewinnen. Der Werbefachmann Matthias Lauck sprach der Kirche sogar die Beratungs- und Strategiefähigkeit schlechthin ab.

Diese Kritik reihe sich in die allerorts zu hörende Forderung ein, angesichts der Unübersichtlichkeit des Lebens müsse die Kirche klare Stellung beziehen. Hier verberge sich auch die Überforderung der Menschen angesichts der Pluralisierung und Individualisierung, die immer höhere Gestaltungsleistungen des Lebens erfordern, Gestaltungsleistungen auch des religiösen Lebens.

Bischof U. Fischer/Baden glaubt dagegen die geforderte Eindeutigkeit kirchlicher Antworten nicht erfüllen zu können, weil diese eher als Absicherung der eigenen Positionen verstanden werden könnten. *„Die Wahrheit des Evangeliums selbst ist nur in pluraler Gestalt vorfindbar. Der Pluralismus ist nicht der Sündenfall der Kirche, sondern ein Strukturelement des Evangeliums selbst. Die Wahrheit, die Jesus Christus selbst ist, läßt sich eben – wie schon ein Blick auf die vier Evangelien und auf die Apostelgeschichte zeigt – nicht anders als in einem Chor vielfältiger Stimmen auslegen. Das Zeugnis des Evangeliums ist plural (was nicht beliebig heißt), weil es sich immer neu auslegt in die vielfältigen Lebengeschichten des Menschen hinein."*

Mit diesem *„Profil der Vielfalt"* werde das Christentum zu einer Suchbewegung des Glaubens. *„Die Antworten der Kirche, die aus dem Hören auf die biblische Botschaft oder aus der Rückbesinnung auf die kirchlichen Bekenntnisse gefunden werden, sind so etwas wie ‚Auftankstationen' eines Glaubensleben. Um überzeugen zu können, müssen sie hineingesprochen werden, in die jeweils individuelle Lebenssituation."*

Das ist die Stunde des Priesters! Über schlichte Fragen wie: *„Was ist Glück?"* oder *„Was denken Sie bei Ostern?"* führt er als *„professionelle Beratung"* zu den pluralistischen Evangelien oder belebt Kindheitssuggestionen.

Wer *„Erlösung von Jesu Christo"* aus der Feder der Philosophin Mathilde Ludendorff kennt, weiß, was von der *„Deutungshoheit"* und *„Gestaltungsleistung"* des Christentums zu halten ist.

*

Nach dem Theologen Klaus Berger/Porta Westfalica gibt es *„Warum-Fragen"* wie: *„Warum gibt es Leiden?" „Warum trifft es gerade mich?"* und Fragen über den Tod, in der Bibel nicht. *„Die Bibel fragt statt dessen, was Gott aus dieser oder jener Situation macht. Zudem werden hier Tag und Nacht, Hell und Dunkel immer als Einheit verstanden. Der nächste Tag beginne mit dem Abend und der vorausgehenden Nacht."*

Auch die Vorstellung der Allmacht Gottes seien in der Bibel anders dargestellt: Der Gott der Bibel ist nicht ein Superzauberer, sondern er wird der Herr der Heerscharen genannt. Dies sei ein Bild für jenes Ordnung schaffende Prinzip, das allen Dingen ihre besondere Gestalt verleiht. Auch der Tod ist ein Teil dieser noch nicht vollendeten Welt. Jesus als Sohn Gottes hat den Tod auf sich genommen und zugleich über-

wunden. Wenn man daran glaubt, könne man den Tod nicht als Katastrophe Nr. 1 ansehen. Im Gegenteil lebe der Glaubende in der Gewißheit, daß Gott noch mehr mit ihm vorhat.

Da kann man nur an Altmeister Goethes *„Zahme Xenien"* denken:

„Im Auslegen seid frisch munter! Legt ihr's nicht aus, so legt was unter."

Fast muß man sich schämen, daran zu erinnern: Der Glaube an ein Weiterleben des Menschen ist furchtbarer und folgenschwerer Irrtum.

*

„Ist das Grab Christi wirklich leer? Wäre das ein Beweis für die Auferstehung Jesu von den Toten am Ostertag?" Um diese Fragen zu beantworten, lud das *„Katholische Bildungswerk Minden"* den Neutestamentler Professor Willibald Bösen ins Haus am Dom ein.

Die über 70 Zuhörer erfuhren zunächst von der Bedeutung der Auferstehung für den christlichen Glauben.

„Sie ist der Schlußstein unseres Glaubensgebäudes und bedeutet Hoffnung haben auf ein Weiterleben in der Ewigkeit." Sehe man in ihr die Fortsetzung des irdischen Leibes und Lebens bei Gott, sei die Tatsache eines leeren Grabes unerläßlich; begreife man sie jedoch als Befreiung der Seele vom Körper und als Fortführung der Lebenslinie eines Menschen in die Ewigkeit, so sei die Frage nach dem leeren Grab zweitrangig. Entscheidend sei dann nur der Glaube an eine *„radikale Neuschöpfung"* des Menschen nach dem irdischen Tode.

Da das leere Grab und die *„Erscheinungen"* Jesu nach dem Ostertag fromme Legenden sind, erklärte W. Böse: abschließend, *„man kann auch glauben ohne das leere Grab"*. Ihn hätte jedoch Johannes, der Liebling Jesu überzeugt. Von ihm heißt es in der Bibel als er die Grabkammer betrachtete: *„Er sah und glaubte."* Hier führe das leere Grab direkt zum Glauben an die Auferstehung.

Auch das ist nur eines der zahllosen Beispiele wie die Furcht des unvollkommenen Lebenswillens versucht, die unerbittliche Tatsache des menschlichen Todesmuß zu bewältigen. Auf Kosten der Denkkraft, noch mehr aber des transzendenten Sinns des Lebens, der nun einmal nur vor dem Tode erfüllbar ist. Ohne Priester! D. V.

Antwort der Schriftleitung:

Sie finden in Ihren Wörterbüchern bezeichnenderweise nichts über das Schicksal der Philosophin Hypatia, die in *„Mensch und Maß"* vom 9.3.2002, S. 229 erwähnt wurde.

Die Quelle für diese Erwähnung ist *„Hypatia"* von Johannes Scherr in der Ausgabe *„Drei Frauen"* des Ludendorffs Verlages. In *„Menschliche Tragikomödie – Gesammelte Studien, Skizzen und Bilder"*, o. J. finden Sie die Vorlage. Wir hoffen Ihnen gedient zu haben.

Sonnwendfeier in Herboldshausen

Sonnabend, 22. Juni 2002

14.30	Uhr	Das Freiheitssehnen der Frau Ihre Stellung im 19.Jahrhundert – Betty Gleim
16.30	Uhr	*„Wer bin ich" – „Wer sind wir"* Über die *„Identität"* des Menschen
21.00	Uhr	Sonnwendfeier

Sonntag, 23. Juni 2002

10.00	Uhr	Lesung
11.00	Uhr	Schlußworte

Unterkunft: Gasthausunterkünfte bitte selbst bestellen, z. B. in folgenden Häusern:

Landhotel Kirchberg,	74592 Kirchberg,	Ruf: 07954/98880
Gasthof Franz,	74592 Lendsiedel,	Ruf: 07954/8660
Gasthof Krone,	74568 Crailsheim-Roßfeld,	Ruf: 07951/22965

Anmeldung bis 16.6. an Frau Elfriede Klink, Ruf 07131/42418

Die Zeitschrift „Mensch und Maß – Drängende Lebensfragen in neuer Sicht“ erscheint monatlich zweimal mit einem Umfang von 48 Seiten im Verlag Hohe Warte GmbH, Tutzinger Str. 46, 82396 Pähl. Sie wird verantwortlich geleitet von Franz Freiherr Karg von Bebenburg, e-mail: redaktion@hohewarte.de. Eigentumsrechte von Dritten sind nicht vorhanden. Alle Leserbriefe, Anfragen und Einsendungen, die den Inhalt betreffen, sind an den Verlag zu richten. Für unverlangt eingesandte Manuskripte usw. kann keine Gewähr übernommen werden. Die Schriftleitung behält sich das Recht der Redigierung vor. Mit Namen oder Buchstaben gezeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Schriftleitung dar, sondern werden als Diskussionsbeitrag betrachtet. – Erscheinungsort ist Weilheim. Einzelpreis: EUR 4,20; Bezugspreis (im Umschlag): vierteljährlich EUR 23,50 incl. Versandkosten. Abbestellung nur 4 Wochen vor Vierteljahresende. Diese Zeitschrift wird von der Deutschen Post AG nicht nachgesandt. Anschriftenänderung (auch bei Urlaub o. ä.) bitten wir spätestens 14 Tage vorher dem Verlag mitzuteilen. E-mail: vertrieb@hohewarte.de. Postbankkonto: Verlag Hohe Warte GmbH, Postbank München, Kto.-Nr. 578 2 3-803, BLZ 700 100 80. – Druck: Druckerei Reinhard Staricha, Moosstr. 1, 82362 Weilheim. Bestellungen nur an den Verlag Hohe Warte GmbH, Tutzinger Str. 46, 82396 Pähl. Ruf: 0 88 08/267, Fax: 0 88 08/92 19 94. Internet: http://www.hohewarte.de